

# Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 49. Verlags-Preisnehmer No. 2933. Samstag, den 30. Januar. Redaktions-Preisnehmer No. 52. 1904.

## Morgen-Ausgabe.

Für Februar und März

auf das

### „Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

## Nach der Delsor-Affäre.

Unser Pariser w. Korrespondent schreibt uns unterm 27. Januar: Die Ausweisung des Elässers Abbé Delsor, deutschen Reichstagsabgeordneten für Wolsheim, aus Frankreich hat eine Zeitlang die hiesigen Politiker und Jünglinge ausschließlich beschäftigt und spult noch jetzt in einigen eraltierten Köpfen. Es ist zu spät, um von der denkwürdigen Kammerführung vom vergangenen Freitag, deren Vorfälle von der Presse des In- und Auslandes und namentlich von den deutschen Blättern zur Genüge besprochen worden sind, noch im einzelnen zu reden. Aber immerhin dürfte es angebracht sein, auf einige Lehren, welche sich aus dem Delsor-Kummel mit Notwendigkeit ergeben, nachträglich und nachdrücklich hinzuweisen.

Zunächst springt in die Augen, daß die französischen Nationalisten, zu welchen sich leider bei dieser Gelegenheit die gemäßigten Republikaner gesellten, noch immer eines befalljuchenden Publikums sicher sind, wenn sie tremulando falsche patriotisch-sentimentale Lüne anschlagen und z. B. behaupten, daß dem Nationalbewußtsein seit 30 Jahren kein schlimmerer Schlag versetzt worden sei als durch die Ausweisung des Elässers Delsor, als eines Ausländers, als eines Deutschen. „Dadurch ist der Frankfurter Friedensvertrag vom 10. Mai 1871, der bisher in der Schwabe hing, zum ersten Male von einer französischen Regierung anerkannt und endgültig ratifiziert worden“, lautete das Wutgebrüll der entsefelten nationalisistischen Meute. In welchen für deutsche Begriffe ganz unglaublichen Worterzessen sich die Cassagnac, Drumont, Rochefort, Remaire usw. bei diesem Anlaß verstriegen, müssen wir uns verlagern, dem deutschen Leser näher auseinanderzusetzen, weil wir befürchten, durch die Anführung dieses widerwärtigen Geschimpfes sein ästhetisches Gefühl zu verletzen. Zum Überflus stieß auch noch aus dem fernen San Sebastian der verbannte Paul Déroulède um so mächtiger in die Lärmtrompete, als ihm seit Monaten kein Anlaß geboten war, seine Stimme erlöten zu lassen. Kurz, je einfacher der Fall Delsor lag — ein elässiger Briefsteller wird über die Grenze gewiesen, weil er durch

einen Vortrag in Lunéville der französischen Regierung unbecquem zu werden drohte — je klarer juristisch und völkerrechtlich überhaupt die Sache war, die in Deutschland nur als komisches Intermezzo betrachtet werden konnte, desto mehr beeiferten sich gewisse Bestandteile der Deputiertenkammer, die Angelegenheit ins sentimental-tragische zu ziehen, um dem Ministerium Combes ein Bein zu stellen. Eine künstliche Agitation wurde ins Werk gesetzt, die dem gegnerischen Kabinett im Handumdrehen den Garans machen sollte. Zunächst wurde der Abbé Delsor als ein Mann hingestellt, der stets nur die innigsten Gefühle für Frankreich gehegt habe. Als sich diese Charakterisierung als Illusion erwies und auch die Gegner der Regierung gewahr wurden, daß man es in Delsor mit einem höchst zweifelhaften Franzosen zu tun habe, zog man sich aufs Prinzip zurück und behauptete, seine Ausweisung sei eine Schmach für Frankreich, das das Eläss stets als Inland zu betrachten habe. Der ehemalige Ministerpräsident Ribot verjocht den Standpunkt der Patrioten, die Eläss immer noch als zu Frankreich angehörig ansehen, so heftig und erbozt, daß er auf der Rednertribüne fast in Ohnmacht gefallen wäre.

Mit Aufgebot aller seiner Kräfte erreichte Ministerpräsident Combes schließlich in der Freitagssitzung, daß eine Mehrheit von 52 Abgeordneten mittelst einfacher Tagesordnung die Regierungsmaßnahmen im Fall Delsor gut hieß.

Sicherlich wäre die Majorität für Combes größer gewesen, wenn sich dieser nicht in der in Frage stehenden Sache einige Halbheiten zuschulden hätte kommen lassen. Sein erster Fehler war der, daß er für die Interpellation Delsor einen Ausschub von acht Tagen nachgeschickt hatte, obwohl er ganz genau wußte, daß das durch die Nationalisten aufgewiegelt Land schnell mit dieser Sache aufzuräumen wünschte. Der zweite Fehler bestand darin, daß er seinen Präsefekten Humbert, der den Ausweisungsbefehl gegen Delsor erlassen hatte, nicht frank und frei deckte, sondern zu verstehen gab, daß dieser Beamte auch anders hätte handeln können. Und der dritte und Hauptfehler lag darin, daß Combes wieder einmal nicht überzeugend genug gesprochen und einen großen Teil der Bevölkerung darüber im Zweifel gelassen hat, ob er aus eigener Machtfülle oder nur als Instrument der Sozialisten handelt. Gerade aber die Klarlegung der Verhältnisse zwischen Regierung und Sozialismus entscheidet über die zukünftigen Schicksale Frankreichs, die durch den Delsor-Handel ganz unnötig getrübt werden.

## Politische Übersicht.

Grundwertzuwachssteuer in Frankfurt a. M.

Das rasche Wachstum der Städte als Folge industrieller und gewerblicher Entwicklung bringt es mit sich, daß Grund und Boden, bebauter und unbebauter, immer wertvoller werden. Große Flächen Landes, die als Garten oder Ackerland verhältnismäßig geringen

Wert hatten, werden durch die Einbeziehung in den städtischen Bauplan urplötzlich in ihrem Werte um ein Gewaltiges gesteigert, und wenn gar ein derartiger Komplex vom Verkehr noch besonders begünstigt wird, so erwachsen den Besitzern solcher Ländereien Gewinne, die nicht selten ein Vielfaches des ursprünglichen Grundstückwertes betragen. Natürlich bemächtigen sich Kapital und Spekulation sehr gerne der Landkomplexe, die in naher oder fernerer Zukunft derartigen Gewinn erwarten lassen, und bei der feinen Bitterung, die sie im allgemeinen für den Gang der Entwicklung besitzen, gehen sie selten fehl. Daß Wertsteigerungen von Grund und Boden, wie sie durch die natürliche Entwicklung des allgemeinen Verkehrs, ganz ohne Zutun des jeweiligen Besitzers, hervorgebracht werden, ein geeignetes Besteuerungsobjekt bilden, steht außer allem Zweifel. Trotzdem haben sich die Städte bisher diese Steuer entgehen lassen. Das Verdienst, an die Grundstückgewinne zuerst mit einer Besteuerung heranzutreten zu sein, gebührt der Stadt Frankfurt a. M., die damit auf diesem wie schon auf so manchem andern Gebiet ein nachahmenswertes Beispiel sozialpolitischer Einsicht gegeben hat. Die Gelegenheit dazu bot eine durch das Wachstum des städtischen Bedarfs notwendig gewordene Neuordnung der Finanzen. Den Kern der Steuerreform bildet die Wertzuwachssteuer als eine Art Ergänzung zum Währschaftsgeld, das ebenfalls erhöht worden ist. Folgende Steuerfüge wurden in der Stadtverordneten-Versammlung vorgebracht: Bis zu 30 % des Wertzuwachses bleiben frei; von 30 bis 49 % werden 5 % der Steigerung erhoben, von 50 bis 74 % 10 %, bei 75 % und darüber 20 %. Man kann darüber streiten, ob diese Sätze das Richtige treffen, ob nicht eine andere Staffelung erwünscht gewesen wäre, ob man die Wertsteigerung bis zu 30 % ganz frei lassen und schon bei einem Maximal-Steuerfuß von 20 % aufhören sollte. Das Wesentliche ist aber vorerst nicht so sehr die Frage der Quantität als vielmehr die Durchsetzung des Prinzips. Die Besteuerung des Wertzuwachses hat in der Frankfurter Bürgerschaft sympathische Aufnahme gefunden, selbst die Kreise, welche es zunächst angeht, haben keinen oder nur schwachen Widerstand geleistet. Um so bemerkenswerter erscheint es, daß der einzige sozialdemokratische Vertreter in der Stadtverordneten-Versammlung sich gegen die Steuer aussprach und sie ablehnte, obgleich keine andere Partei so scharf in der Beurteilung von Spekulationsgewinnen ist wie gerade die sozialdemokratische.

Eine soziale Lokalbehörde.

Die Landes-Versicherungsanstalt Schlesien veröffentlicht soeben ihren ersten Geschäftsbericht über die von ihr errichtete erste und einzige Rentenstelle. Es ist nicht viel übrig geblieben von den weitaussehenden Plänen, mit denen die Regierung im Jahre 1899 an den Reichstag herantrat, denn von den obligatorischen Rentenstellen, die alle örtlichen Geschäfte der Invalidenversicherung besorgen und über die geltend gemachten

## Fenilleton.

### Kant als Mensch.

In Kants hundertjährigem Todestage (12. Februar 1904) veröffentlicht Erich Adickes im Februarheft der „Deutschen Rundschau“ eine Studie, in der er eine inhaltreiche Schilderung der Persönlichkeit und geistigen Eigenart des großen Philosophen als Schlüssel zu seiner Philosophie gibt. Es war Kants innigstes Bedürfnis, so führt der Verfasser u. a. aus, sein Tun und Lassen, Wollen und Fühlen seien Ordnungen einzufügen und sich von ihnen gleichmäßig ruhig und sicher leiten zu lassen. So war auch seine Lebensweise streng geregelt, wie ein Bericht Wankowskis für die späteren Jahre zeigt: Fünf Minuten vor 5 Uhr morgens weckt der Diener Lampe, Punkt 5 sßt Kant am Teetisch, raucht eine Pfeife (die einzige am ganzen Tag) und überdenkt den Stoff für Kollegien und Bücher; dann von 7 Uhr ab Vorlesungen und schriftstellerische Arbeiten; um 1/2 ruht er der Köchin zu: „Es ist dreiviertel!“ worauf diese mit einer Flasche (Magenwein, Ungar oder Bischof) erscheint; Kant gießt sich im Speisezimmer ein halbes Glas davon ein (den „Schluck“, den er nach der Suppe zu nehmen pflegt) und bedeckt es mit Papier, um das Verrauchen zu hindern; mit dem Schlag eins wird gegessen; jede Verzögerung empfindet er sehr unlieblich; im Studierzimmer beim Empfang der Gäste ist das Wetter Hauptthema; Tagesereignisse und Politik dürfen erst bei Tisch besprochen werden, und zwar ein Gegenstand nach dem anderen, jeder in gründlicher Debatte; zwischen vier und fünf wird meistens die Tafel aufgehoben, es folgt ein einsamer Spaziergang; die Zeit von sechs bis zehn ist der Rektüre und dem Überdenken der Arbeiten des folgenden Tages gewidmet; um zehn geht Kant zu Bett, entkleidet sich aber nur so weit, „daß er in jedem Augenblick, ohne verlegen zu werden oder bei seinem Auf-

stehen andere verlegen zu machen, erscheinen“ kann. Ost ließ er bei Tisch mit einem gewissen Stolz den Diener bezeugen, daß es an keinem Morgen nötig gewesen sei, ihn zweimal zu wecken, — und Lampe diente ihm mehr denn 30 Jahre! Wie sehr diese Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit auch in Bedanterie ausartete, zeigt folgende Geschichte: abends in der Dämmerung pflegte Kant still zu meditieren und nahm dabei Winter und Sommer seine Stellung am Ofen; sein Blick ruhte dann unverwandt auf dem durch das Fenster sichtbaren Turm, und „er konnte sich nicht lebhaft genug ausdrücken, wie wohl-tätig seinem Auge der für dasselbe passende Abstand dieses Objekts sei“; nun aber wuchsen im Nachbargarten Pappeln empor und verdeckten den Turm; Kant wurde in seinem Nachdenken gestört und ruhte nicht eher, als bis der Nachbar ihm die Gefälligkeit erwies, die Baumwipfel kappen zu lassen. Im Alter beunruhigte es ihn schon, wenn Schere oder Federmesser um einige Zoll verlegt oder auch nur in ihrer gewöhnlichen Richtung verschoben waren; größere Änderungen gar in der Ordnung seines Zimmers störten ihn so sehr, daß sie schleunigst wieder rückgängig gemacht werden mußten. Originalitätsstucht war ihm verhasst. Sein Grundsatz war: Lieber ein Narr in, als a u ß e r der Mode. Er legte Wert auf geschmackvolle Kleidung; in der Wahl der Farben zu Rock und Weste müsse man sich genau nach den Blumen richten, da die Natur nichts hervorbringe, was dem Auge nicht wohl tue; so gehöre, wie die Aurlifeln zeigten, zu einem braunen Oberkleid eine gelbe Weste. Anstand und Schlichtheit waren für ihn wichtige, lebensvolle Begriffe. Als edler Philosoph, als Mann der Selbsterziehung bewährte er sich in der Art, wie er über seinen schwächlichen Körper Herr wurde. So schreibt er einmal: „Ich habe wegen meiner schlaffen und engen Brust, die für die Bewegung des Herzens und der Lunge wenig Spielraum läßt, eine natürliche Anlage zur Hypochondrie, welche in früheren Jahren bis an den Überdruß des Lebens grenzte. Aber die Überlegung, daß die Ur-

sache dieser Herzbelemmung vielleicht bloß mechanisch und nicht zu heben sei, brachte es bald dahin, daß ich mich an sie gar nicht mehr dachte, und währenddessen, daß ich mich in der Brust beklommen fühlte, im Kopf doch Ruhe und Heiterkeit herrschte.“ Kant hatte eine tiefe Abneigung gegen Medizin und Mediziner und ward deshalb sein eigener Arzt. Er beobachtete seinen Körper auf das genaueste und probierte und experimentierte so lang mit ihm herum, bis er das Intrigable herausgefunden zu haben glaubte; und daran hielt er dann mit peinlicher Gewissenhaftigkeit fest. So hat er einem Körper, der nicht für hohes Alter geschaffen schien, 80 Jahre abgerungen, und als Greis sah er auf die Länge seines Lebens nicht ohne Stolz fast wie auf sein eigen Werk zurück. Dem gegenüber wirkt es überraschend, wenn Adickes Kant an anderer Stelle als guten Gesellschaftler schildert. Der Philosoph lebte und suchte die gesellige Unterhaltung als beste Erholung von ernster Arbeit. Reiche Kenntnisse, Unterhaltungsgabe, heitere Laune, lebenswürdiges Wesen, seine Lebensart machten ihn zu einem vielbegehrten Gesellschaftler. Schwere philosophische Thematata vermied er in der Unterhaltung und bevorzugte für seinen Umgang durchaus nicht die Gelehrten. Einmütig rühmen die Berichterstatter sein gewandtes Benehmen, seinen edlen, freien Anstand, sein seines Gefühl für das Schickliche, seine Fähigkeit, mit jedem in der Unterhaltung den rechten Ton zu treffen. So war er ein gern gesehener Gast bei den „Spizen“ Königsbergs, in adligen wie in Bürgerhäusern. Eine Beobachterin erzählt, sogar abstrakte Ideen habe er in ein liebliches Gewand zu kleiden gewußt; „anmutsvoller Wig stand ihm zu Gebote, und bisweilen war sein Gespräch mit leichtster Satire gewürzt, die er immer mit der trockensten Miene anspruchslos hervorbrachte.“ So ist es erklärlich, daß Kant, ohne es zunächst zu wollen und zu erstreben, leicht zum Mittelpunkt jeder Gesellschaft wurde; er war in seinen besten Jahren der geistreichste Causeur Königsbergs.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. Januar.

#### Die Sammlungen der Stadt Wiesbaden.

Der Bericht über die im Museum vereinigten Sammlungen der Stadt Wiesbaden für das Verwaltungsjahr 1902 ist jetzt erschienen. Erstattet haben ihn, wie immer, die Vorsteher der einzelnen Sammlungen, und wie immer schreitet das Landesmuseum nassauischer Altertümer voran. Im Laufe der Jahre haben wir wiederholt über den Ausbau dieser naturgemäß im Vordergrund stehenden Sammlung und über die mit ihr im engsten Zusammenhang stehenden archäologischen Untersuchungen berichtet. Es kann daher an der Hand des Berichtes nur noch konstatiert werden, daß auf archäologischem Gebiet viel gearbeitet worden ist, daß die Vermehrung der Sammlungen im Jahre 1902 eine bedeutend höhere war als früher; die Zahl der neu hinzugekommenen Inventarnummern betrug 650, darunter solche aus der vorgeschichtlichen, aus der römischen, aus der fränkischen und aus der mittleren und neuen Zeit. Aus den von der Stadt für die Gemäldegalerie zum Ankauf von Kunstgegenständen zur Verfügung gestellten Mitteln wurde der Rest für das zum Preise von 5000 M. angekaufte Gemälde von Professor F. v. Lenbach: „Männliches Bildnis“ verbraucht. Ferner sind angekauft worden: Otto Scholderer: „Hafenleben“, A. Bier: „Baumgruppen am Hügel“, aus dem Nachlasse A. de Caspès: „Adolfsee“, Professor v. Gebhard: „Studentopf Nicodemus“ und aus Privatbesitz Dr. F. Jünfers hier: „Porträt“. Die „Gesellschaft für bildende Kunst“ überwies der Galerie als unentgeltliches Leihgut ein Frauenporträt von W. Trübner. Die Mitgliederzahl des „Nassauischen Kunstvereins“ hat sich auf 801 erhöht. Verloren wurden 16 Ölbilder und Aquarelle, 45 Stiche, Radierungen, Photographien etc. und 2 Mappen. Eine Photographie nach B. Bantier „Schwarzer Peter“ wurde als Notizenblatt verleiht. Der Wert der im Jahre 1902/03 angeschafften 512 Gemälde belief sich auf 152 500 M. Acht Bilder wurden für zusammen 1860 M. verkauft. Die Beamten des „Naturhistorischen Museums“ arbeiteten fleißig an der Neuaufrichtung und Katalogisierung der Sammlungen. Unter anderem wurden 170 Vögel der engeren Heimat auf Naturräte umgestellt, katalogisiert und nach der Nassauischen Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas systematisch aufgestellt. Neu angelegt wurde eine Sammlung nassauischer Reptilien und Amphibien. Die Bibliothek des Naturhistorischen Museums wurde um etwa 400 Bände vermehrt. Herr Dr. Grünhut war freiwillig in der Bearbeitung der mineralogischen und petrographischen Sammlung tätig und Herr B. Lindholm determinierte einen Teil der neu eingegangenen Reptilien und Amphibien. Die Sammlungen wurden in der Zeit vom 20. April bis 2. November von 6206 Personen besucht, von 2102 Personen mehr als im Vorjahr. Der Bericht der „Nassauischen Landesbibliothek“ kann mit Vergnügen feststellen, daß für die Vermehrung des Bücherbestandes diesmal etwas mehr geschehen konnte, im Vergleich zum Vorjahr, in dem die Verwaltung sich zum letzten Male mit dem seit 1867 nicht mehr erhöhten und völlig unzureichenden Bücheranschaffungsfonds begnügen mußte. Der Zuwachs von 1937 Bänden im Jahre 1901 ist auf 2667 im laufenden Geschäftsjahr gestiegen. Hiervon wurden 1073 gekauft, 437 geschenkt und 457 pflichtgemäß geliefert. Die für den Bücherkauf und für Binden verfügbaren Mittel beliefen sich einschließlich der jährlichen Beiträge des alten und des neuen ärztlichen Vereins auf 11 072 M., davon beanspruchten die Fortsetzungswerke 2020 und die Zeitschriften 3102 M. Für antiquarische Erwerbungen wurden 3824 M. und für Bindelohn 406 M. angewendet. Es blieben demnach für die Weiterführung der Sammlung durch Anschaffung neuer Literatur auf den verschiedenen Wissenszweigen nur 1711 M. übrig. Die Gesamtzahl der Bände,

die von Personen benutzt wurden, die sich dauernd oder vorübergehend in Wiesbaden aufhielten, hat sich von 15 785 und 14 345 in den beiden Vorjahren auf 17 222 gehoben. Die Gesamtzahl der hiesigen Benutzer von 1285 auf 1470. Darunter befanden sich 258 Damen. Unter den Benutzern befanden sich den Hauptberufen nach 130 Ärzte, 119 Fabrikanten und Kaufleute, 100 Zahnärzte, 158 Beamte, 82 Studenten, 75 Juristen, 74 seminaristisch gebildete Lehrer, 65 Oberlehrer, 70 Architekture und Ingenieure, 33 Geistliche, 33 Schriftsteller, 28 Maler, 25 Chemiker, 23 Schauspieler und Theaterbeamte, 2 Musiker, 14 Buchhändler und 8 Hochschullehrer. Aus der Verkehrsverehr nach auswärts hat sich ein wenig gehoben. Hier sind es in erster Linie die Volksschullehrer, die von der Bibliothek Gebrauch machten, dann kommen die Geistlichen. Die Neukatalogisierung schreitet unter Mitwirkung zahlreicher Hilfskräfte rüstig vorwärts, und die Direktion hegt die Hoffnung, daß sie vor dem Auszug in den ja allerdings noch in weite Ferne gerückten Museums-Neubau in der Hauptphase beendet sein wird.

— **Balloball-Moskell.** Der zweite Moskell heute abend wird der größte dieser Saison werden und die Nachfrage nach Eintrittskarten ist eine sehr große. Außer den zwei Ballobällen im Theaterhalle konzentriert im Hauptrestaurant ein Teil der Kapelle des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27.

— **Aber Nerven und Nervenleiden** sprach im Evangelischen Vereinshaus Herr Dr. Schmidt aus Mainz vorige Woche, und zwar vor zahlreich erschienenem Publikum. Der Redner, welcher begeisterter Anhänger des Naturheilverfahrens ist, verwahrte sich zunächst energisch gegen die Unterstellung eines allopathischen Arztes, der in dem Vortrag der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten die Naturkräfte quasi als minderwertig bezeichnete, da sie nur aus sekundärem Interesse von der Allopathie sich abenden. Danach gab Redner in großen Zügen ein Bild der Entstehung und des Verlaufs der Nervenleiden, die unter dem Sammelnamen Nervenleiden bekannt. Schon mit dem Einsetzen würde infolge unvernünftiger Ernährung und Beweismittel so verfahren, daß jede Temperaturschwankung seine Gesundheit gefährde. Dann wurde in der Schule durch Überanstrengung und generelle Behandlung der Schüler ein weiterer Grund zur Nervenleiden gelehrt, so daß der Mensch geradezu zur Nervenleiden erzogen werde. Berufliche Nahrungsmittel, Abkühlung, Abwechslung in der Beschäftigung seien die Gegenmittel. Da aber die Schwächung der Nerven nie plötzlich erfolge, sondern erst jahrelanger Entwicklung bedürfe, so sei die Schonung vorzuziehen, denn jeder rühme sich seiner Gesundheit und künftigen Konstitution, bis endlich einmal der ganze Organismus infolge eines harmlosen Zwischenalles verlege. Dann traten Ernährungsbeschwerden, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und dergleichen Plagegeister auf und brachten den armen Patienten zur Verzweiflung. Er verliere die Energie, lasse alles gehen, werde zum Hypochonder, ja in vielen Fällen steigere sich sein Leiden derart, daß er in der Verzweiflung Selbstmord begehe. Wenn solchen Leidenden müsse man deshalb mit der größten Schonung begegnen, denn von ihm Überwindung seines Zustandes zu verlangen, sei unvernünftig, da sein Leiden ihm ja alle Willenskräfte nehme. Derartige Patienten ließen sich nicht mit Porrochim, Chloralhydrat und dergleichen Giften heilen, vielmehr müsse eine von Grund auf geänderte Lebensweise auf naturgemäßer Grundlage einreten und so nach und nach die Gewohnung herbeigeführt werden. Im Arsenal der Naturheilmethoden seien so viele Mittel, als Bäder, Packungen, Heilgasen, Licht, Luft- und Sonnenbäder, eine entsprechende Diät usw., vorhanden, daß es dem Kranken nicht bange zu werden brauche, wenn er auch der Flächenmedizin, Pillen usw. nicht zu schlußend bekomme. Kurzum, es gebe keine Heilweise, die gerade bei Nervenleiden sich immense Erfolge zu erzielen habe, weshalb ja auch von Vertretern anderer Richtungen auf die Naturheilmethoden zurückgegriffen werde. Redner beendete seinen 1 1/2 stündigen, lichtvollen Vortrag unter dem lauten Beifall der Zuhörer.

— **Familiengeschichtliche Forschungen** werden zur Zeit mehr wie bisher in ihrem Werte anerkannt. Es ist daher zu begrüßen, daß eine Anzahl namhafter Genealogen, Geschichtsforscher und Freunde familiengeschichtlicher Forschung einen Aufruf zur Begründung einer „Zentralstelle für deutsche Personen- und Familien-Geschichte“ erläßt und zum Beitritt zu einem zu diesem Zweck gegründeten Verein einladet (Minderbeitrag jährlich 5 M.). Hauptaufgabe soll sein, die in Urkundenbüchern, Universitätsmatrikeln, Bürgerlisten, Kirchenbüchern und anderen gedruckten und ungedruckten Quellen zerstreuten Angaben planmäßig zu sammeln und in Gestalt eines alphabetisch geordneten Zettelkatalogs nutzbar zu machen. Ferner sollen familiengeschichtliche Veröffentlichungen, die wohl meist nicht

Renten- und Erhaltungsansprüche in erster Instanz entscheiden sollten, wollte der Reichstag nichts wissen. Die Rentenstellen des nunmehr geltenden Gesetzes sind nur fakultativ; ihnen liegt auch in der Regel nicht die Entscheidung über die erhobenen Ansprüche, sondern nur die Vorbereitung und Begutachtung derselben ob. Das schlimmste aber ist, daß sie nicht selbständige und unabhängige Behörden sind, sondern Organe der Versicherungsanstalten und dem Willen der letzteren in jeder Beziehung unterworfen. Trotz alledem müssen die Rentenstellen als ein sozialer Fortschritt bezeichnet werden, da sie den ersten Anlauf für die Errichtung sozialer Lokalbehörden bilden, eine Grundlage, auf der weiter gebaut werden kann. Wenn auch die Kosten, welche der Versicherungsanstalt Schließen durch die Errichtung der Rentenstelle zur Last fallen, nicht erheblich sind, so wird doch eine bedeutend schnellere und gleichmäßigere Bearbeitung der Rentenansprüche erreicht. Dem während früher in dem ober-schlesischen Industriebezirk, welcher bei der Eigenart seiner Lohn- und Arbeitsverhältnisse als ein Ganzes angesehen werden muß, die Vorbereitung und Begutachtung der Rentenansprüche durch zwölf Behörden erfolgte, ist das jetzt in eine Hand gelegt. Die Rentenstelle hat also, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, nicht nur eine erhebliche Entlastung der geschäftlich überlasteten unteren Verwaltungsbehörden, sondern auch einen nicht zu unterschätzenden Nutzen für die Versicherten und die Versicherungsanstalt herbeigeführt.

### Deutsches Reich.

\* **Das Titelwesen** wird immer verzwickter und chinesischer, so schreibt die „Voss. Ztg.“ mit Rücksicht auf eine im Justizetat vorgesehene Rennerung. Die sechs ersten Staatsanwälte bei den Landgerichten Berlin II, Brestlau, Köln, Essen und Magdeburg beziehen bisher wie die übrigen ersten Staatsanwälte das Gehalt der Direktoren, das ist 5400 bis 7200, im Durchschnitt 6300 M. Fortan sollen diese sechs Staatsanwälte durch eine pensionsfähige Gehaltszulage von je 900 M. ausgezeichnet werden. Weshalb? Weil sie von einem Teil ihrer bisherigen Gehälter entlastet werden sollen. Das klingt widerspruchsvoll, ist aber Tatsache. Im Haushalt wird gesagt: „Bei einer Reihe größerer Staatsanwaltschaften mit schwierigen dienstlichen Verhältnissen haben die Geschäfte einen derartigen Umfang angenommen, daß an den verantwortlichen Leiter der Behörde Anforderungen gestellt werden müssen, die über das normale Maß weit hinausgehen. Um eine prompte und sachgemäße Führung der Geschäfte sicher zu stellen, ist es daher dringend geboten, dem Leiter der Behörde mindestens noch einen Beamten an die Seite zu stellen, der ihn in der Kontrolle der Arbeiten der Staatsanwälte und Hilfsarbeiter wirksam zu unterstützen und in Fällen der Behinderung zu vertreten geeignet ist.“ Und deshalb muß der Erste Staatsanwalt, wenn er weniger als bisher zu tun hat, mehr als bisher Gehalt bekommen. An die Seite soll ihm nämlich ein Staatsanwalt von „besonders bewährter Tüchtigkeit und Erfahrung“ gestellt werden, der das Gehalt eines Ersten Staatsanwalts bezieht. Da nun der zweite Staatsanwalt, der offenbar den Titel Erster Staatsanwalt erhalten soll, 5400 bis 7200, im Durchschnitt 6300 M. beziehen wird, soll der Erste Staatsanwalt, der wirklich Erster Staatsanwalt ist, durch 900 M. Zulage über ihn erhoben werden. „Eine entsprechende Regelung der Rangverhältnisse der Beamten bei den solchergestalt zu organisierenden Staatsanwaltschaften bleibt vorbehalten.“ So heißt es im Staatshaushalt. Wir haben, so schreibt die „Voss. Ztg.“, in Preußen schon jetzt einen Oberstaatsanwalt, der nicht Oberstaatsanwalt, sondern Erster Staatsanwalt ist, beim Landgericht Berlin I, und wir haben Erste Staatsanwälte, die nicht Erste Staatsanwälte sind, sondern nur so heißen, bei dem Landgericht Berlin I und den Oberlandesgerichten. Jetzt soll dieses absonderliche System dem Anschein nach noch eine Ausdehnung erfahren.

### Die zukünftigen Ziele der Wagner-Vereine.

Wir haben in Deutschland zwei Gattungen von Wagnervereinen; man muß wohl unterscheiden zwischen dem „Allgemeinen Richard Wagner-Verein“, der hervorgegangen ist aus dem alten Bayreuther Patronatsverein, und den „Wagner-Vereinen“, wie sie in manchen Städten bestehen mit der Tendenz, das Verständnis für Wagners Ideen und Werke zu fördern. Der Vorstand des „Allgemeinen Richard Wagner-Vereins“ ist zugleich der Verwaltungsrat der Bayreuther Festspiele. Er ist über ganz Deutschland verbreitet, in fast allen größeren Städten hat er Zweigvereine gegründet. Dieser Verein ist aus dem Bayreuther Patronatsverein hervorgegangen, der seinerseits ins Leben gerufen wurde, um die erste Aufführung des „Nibelungen-Rings“ im Jahre 1878 zu ermöglichen. Nachdem dieser Zweck erfüllt war, konstituierte sich der Verein von neuem mit der Tendenz, die Wagnerische Idee der regelmäßig wiederkehrenden Festspiele zu verwirklichen und den inzwischen vollendeten „Parifal“ zur Aufführung zu bringen. Die Durchführung dieser Aufgabe erforderte eine geringe Anstrengung, zumal die erste Nibelungen-Aufführung einen Reibetrag von 150 000 M. ergeben hatte. Im Jahre 1882 war auch dieses Ziel erreicht, der „Parifal“ ging zum erstenmal über die Bretter und auch der materielle Erfolg des Unternehmens schien nunmehr gesichert. Im Jahre 1883 änderte der bisherige Patronatsverein seinen Namen in „Allgemeiner Richard Wagner-Verein“ um, als welcher er bis auf den heutigen Tag seinen Tendenzen treu geblieben ist. Dies zur Geschichte des „Allgemeinen Richard Wagner-Vereins“.

Die zu Anfang erwähnten „Wagner-Vereine“ haben mit dem „Allgemeinen Richard Wagner-Verein“ keine innerste Gemeinschaft; es sind selbständig gegründete und geleitete Vereine, die den Zweck verfolgen, durch möglichst mühselige Wiederauf Wagnerischer Tonschöpfungen, speziell durch Aufführung von Bruchstücken aus den weniger leicht zugänglichen späteren Werken des Meisters das Verständnis und das Interesse für die Wagnerische Kunst zu fördern.

Dieser Gedanke war gewiß eine Notwendigkeit, so lange die Wagnerischen Tondramen noch nicht gefügig

Gemeingut weiterer Kreise geworden waren. In den achtziger Jahren, als es trotz des Triumphzuges der Wagnerischen Muse noch Haß und Spott auf die Anhänger der neuen Richtung regnete, da war es ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, daß sich des Meisters Heerschaaren sammelten um aus innerster Überzeugung die neue Botschaft seiner Kunst stets von neuem zu verkündigen.

Das war damals! Aber heute, wo wir dem Wagnerischen Kunstwerk vollkommen objektiv gegenüberstehen, wo es kaum eine Gegnerschaft mehr gibt, wo der Sturm sich völlig gelegt hat — ist da wohl noch ein so nachdrückliches Betonen der ursprünglichen Tendenzen in diesem Maße notwendig? Abgesehen von „Parifal“, gehören alle Wagnerischen Tondramen jetzt dem ständigen Repertoire unserer größeren und mittleren Bühnen an. Es bedarf nicht mehr einer begeisterten Propaganda, um die Operntheater bei der Aufführung der „Nibelungen“ oder des „Trifans“ zu füllen. Die Nachfrage nach den Villen zu diesen Vorstellungen ist augenblicklich so stark, daß man von Glück sagen kann, eine Eintrittskarte zu erhalten. Einige Bühnen haben sich (leider!) diesen Umständen zu Nutzen gemacht, sie fordern bei Wagnerischen Werken erhöhte Preise. Bei dieser Lage der Dinge haben die Wagner-Vereine eigentlich ihren Zweck erfüllt. Man sollte daher in den letzten Kreisen mit der bisherigen Tendenz brechen und, wie dies schon löblicherweise an einigen Stellen geschehen ist, die vorhandenen Mittel und Kräfte anderen, nützlicheren Zwecken zur Verfügung stellen. In unserem jungdeutschen Komponistenwalde regt es sich mit Macht. Das oft ausgesprochene Wort nach der Sterilität der neuen Muse ist eitel Geschwätz. Man gebe den jungen Komponisten Gelegenheit, ihre Werke an die Öffentlichkeit zu bringen, dann wird sich schon zeigen, ob im deutschen Lande wirklich „aller Sang erstorben“ ist. Hier ist das Feld, das die Wagner-Vereine von jetzt an bebauen sollten. Hinweg mit dem Bruchstück aus „Trifan“ und aus dem „Nibelungenring“ usw. Man sehe sich nach den Schöpfungen Jungdeutschlands um. So könnte des Meisters Werk in idealer Weise ausgebaut werden. Die Wagner-Vereine aber würden dadurch zu einem wichtigen Kulturfaktor des 20. Jahrhunderts werden. Und das wäre sicherlich im Sinne des Meisters gehandelt.

### Aus Kunst und Leben.

n. **Wissenschaft und Technik.** Die befruchtend wissenschaftliche Forschungen unmittelbar aus Technik und Industrie wirken können, zeigt ein Beispiel aus der allerneuesten Geschichte des Bergbaues. Früher wurde im nördlichen Wales ziemlich viel Zink gewonnen und zu dem für die besten Malerfarben verwandten Zinkoxyd verarbeitet. Die Bergwerke kamen jedoch zu vollständigem Erliegen, weil sie den Wettbewerb von europäischem und amerikanischem Zinkoxyd nicht auszuhalten vermochten. Jetzt hat Professor William Ramsay, dessen Name durch seine Radiumforschungen in letzter Zeit wieder in aller Munde gewesen ist, ein Verfahren angegeben, das die Herstellung von gewöhnlichem Zinkweiß unmittelbar aus dem Erz, ohne den umständlichen Umweg mit vorheriger Bereitung des Spianter gestattet. Sogar der bisher als wertlos fortgeworfene Schlamm kann jetzt noch nutzbringend verarbeitet werden. Die Gewinnung des Zinkweiß ist dadurch um die Hälfte verbilligt worden.

\* **Die neuesten Flugversuche.** Es will jedenfalls etwas bedeuten, wenn ein so hervorragender Sachverständiger auf dem Gebiet der Aeronautik, wie Professor Clayton, an die „Science“ folgendes schreibt: „Die Zeitungen haben berichtet, daß Wilbur Wright eine Strecke von 3 Meilen mit einem Aeroplan durchfloggen hat, das durch einen ölspeisenden Zylinderigen Gasolmotor getrieben wurde und im ganzen über 700 Pfund wog. Dem Durchschnittsleser bedeutet diese Nachricht nicht mehr als ähnliche, die früher über Flugversuche gegeben worden sind. Den Aeronauten aber und besonders denen, die die sorgfältigen wissenschaftlichen Versuche mit Aeroplanen von Orville und Wilbur Wright verfolgt haben, bedeutet sie eine Epoche im Fortschritt der Erfindungen, vielleicht eben so groß wie die, als Stephenson zuerst eine Lokomotive auf einem Schienenweg in Bewegung setzte. Sie bedeutet, daß nach jahrzehntelangen Bemühungen der Mensch endlich dazu fähig geworden ist, sich wie ein Vogel in die Luft zu erheben und in Sicherheit an einer vorausgewählten Stelle zu landen.“ Aus diesen Äußerungen darf der Schluß gezogen

in Verbindung zu beziehen sind, gesammelt werden. — Der Generalversammlung des Vereins am 16. Februar 1904 zu Leipzig. Anfragen und Sendungen erbeten an Geschäftsverwalter Dr. Brenmann, Leipzig, Neumarkt 29.

Der Wiesbadener Unterrichtungs-Verein hält heute abend im Saale des „Friedrichshofes“ seine erste diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte, so die Wahlen eines Reichers als eines Schriftführers, sowie mehrerer Stellvertreter und Mitglieder im Vorstande. Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder ist zu erwarten.

Der Vater einer Schülerin das Recht, vollgeschriebene Hefte seiner Schüler zurückzubehalten? Über diese Frage hatte das Oberverwaltungsgericht zu entscheiden. Als der Sohn eines rheinischen Notars eine höhere Knabenschule verlassen hatte, ersuchte der Vater den Leiter der Schule, ihm die vollgeschriebenen Hefte seines Sohnes herauszugeben, da er daran ein großes Interesse habe. Der Schuldirektor war zwar bereit, das unbeschriebene Papier herauszugeben, er lehnte es aber ab, die Hefte mit den schriftlichen Arbeiten auszuhändigen. Der Vater des Knaben erhob aber gegen den Schuldirektor Klage beim Amtsgericht auf Herausgabe der Hefte, da er die Hefte für sein Geld erworben habe. Dem Amtsgericht wurde jedoch die vom Notar erhobene Klage abgewiesen. Nachdem dieser Berufung eingelegt hatte, erhob die Königl. Regierung zugunsten des Direktors den Konflikt und hob hervor, daß die schriftlichen Arbeiten für die Schule angefertigt seien, so habe die Schule auch einen Anspruch auf die vollgeschriebenen Hefte, damit die Aufgaben des Unterrichts durch mißbräuchliche Benutzung der Hefte nicht gefährdet werden. Der Leiter der Schule habe, indem er die Herausgabe der Hefte verweigerte, seine Amtsbefugnisse nicht überschritten, sondern lediglich den Weisungen der Königl. Regierung entsprochen. Das Oberverwaltungsgericht erachtete den Konflikt der Königl. Regierung sowohl für zulässig, als auch für begründet, und stellte das gerichtliche Verfahren endgültig ein, indem ausgeführt wurde, die Schule habe einen Anspruch auf diejenigen Arbeiten, welche die Schüler zu Unterrichtszwecken anfertigen müssen. Es stehe daher den Lehrern ein Recht zu, die vollgeschriebenen Hefte einzubehalten, wenn die Schüler die Schule verlassen. Das unbeschriebene Papier darf aber nicht einbehalten werden. Nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts können die Aufgaben der Schule durch mißbräuchliche Benutzung der vollgeschriebenen Hefte leicht gefährdet werden.

Bogelfütterung im Walde. Zu diesem Gegenstand schreibt man uns: Der Tierfreund in Nr. 37 des „Tagblattes“ dürfte seine Bestrebungen auch aus eigenen Kräften durchführen können. — Je primitiver und naturwüchsig die Futtermittel sind, um so eher werden auch die scheuesten Vögel zu ihr Vertrauen haben. Eine Schalenhälfte von einer Kokosnuß oder den unteren Teil eines Zigarrenstumpfens, in die man einige Körner gehöhrt hat, bindet man so fest, daß sie nach keiner Seite umklappen können, zwischen die Äste eines Tannenbäumchens. Um die Schale auch vor Schnee zu schützen, braucht man sie nur etwas tiefer zu befestigen, oder darüber ein Brettchen — den Deckel des Zigarrenstumpfens! — anzubringen. Haas, Sonnenblumenkerne, Mohn, auch geschälte oder gemahlene Hafer, zerfeinertes, trockenes Weizen — Brot ist nicht gut, weil es leicht säuert — werden dann bald ihre Liebhaber finden. Bei windigem Wetter streue man das Futter an einem geschützten Plätzchen einfach auf die Erde. Man vergesse ferner nicht, daß Schwarzwälder faule Äpfel ein Lederbissen sind. Wer auf Spechte oder Spechtheißen als Gäste rechnen will, der klemme in die Rinde von alten Bäumen Stücken Fleisch (Ferkelfleisch) oder Fett — aber nichts Gefalzenes! — ein oder nahe es an. Auch in der Vogelfütterung hat sich die beschriebene Anbringung von Kokoschalen auf einem Tannenbäumchen, — dem Christbäumchen —, das man außen am Ballongitter mit Bindseilen oder -dräht befestigt, in einer überraschenden Weise bewährt: Wenn man nämlich die Kokoschale auf den oberen Zweigen anbringt, so erscheint Freund Spatz ein

solcher Majorkorn zu kritisieren, und während Meisen und Buchfinken einen Sonnenblumenkern oder Haasamen nach dem anderen holen, muß sich das Spätzlein mit gelochten Kartoffeln und Rüchenshälften, den Rückständen von durchgeschlagenen Hälften, Grankern usw. begnügen! Endlich sei auf den Aufsatz des Regierungsrats Dr. König im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer vom 23. Juli d. J. (Verlag von Rud. Weidold in Wiesbaden) über „Die Anlage von Risthütten und Futterplätzen für infektienfressende Vögel“ hingewiesen.

Familien-Gesellschaftsreisen veranstaltet das Reisebureau J. Schottenfels u. Co., Wiesbaden und Frankfurt a. M., wie folgt: 1. Reise nach Italien und der Riviera. Abfahrt 21. Februar 1904 — Reisedauer 29 Tage — Preis 850 M. 2. Reise nach Ober-Italien, den Seen, Riviera und Paris. Abfahrt 27. März 1904 — Reisedauer 29 Tage — Preis 750 M. Prospekt verleiht das Reisebureau J. Schottenfels u. Co., Theater-Kolonnade.

hr. Die Krebsfurcht. Seitdem man in den letzten Jahren begonnen hat, sich eifriger mit dem Studium des Krebses zu beschäftigen und der Name dieser unheimlichen Krankheit öfters in der Öffentlichkeit genannt wurde, hat sich eine unangenehme Begleiterkrankung gezeigt, die eigentlich gar nicht ausbleiben konnte. Wie zur Zeit, als die Bakteriologie aufkam, das Publikum von der Bazillenangst befallen wurde, so graffiert jetzt die Krebsfurcht. In einem Aufsatz über die „Anatomie der Krebsfurcht“, den wir in den „Therap. Monatsheften“ lesen, widmet der Berliner Professor von Hansemann diesem massen-psychologischen Phänomen einige Worte und, indem er sich in nicht mißzuverstehender Weise gegen eine bestimmte ärztliche Autorität wendet, erhebt er den Vorwurf, daß ärztlicherseits, statt die Gemüter zu beruhigen, alles getan werde, um die Krebsfurcht zu vermehren. Professor v. Hansemann ist besonders kompetent in dieser Frage, er ist einer unserer besten Krebskennner und hat jahrelang auf diesem Gebiete Spezialstudien betrieben. Seine Worte werden also für viele wie eine Erlösung klingen. Hansemann erinnert daran, daß es an und für sich viel mehr gutartige als bösartige Geschwülste gebe, selbst wenn sich daher einmal eine Geschwulst im Körper entwickelt, braucht es noch nicht Krebs zu sein. Dieser Autor bekämpft auch die Lehre von der Zunahme des Krebses, er gibt zu, daß der Krebs häufiger vorkommt, das beruhe aber auf natürlicheren Verhältnissen, die mit der Eigenart des Krebses nichts zu tun hätten. Die angebliche Zunahme ist hauptsächlich auf eine verbesserte Statistik zurückzuführen. Die sogenannte Erblichkeit des Krebses nennt v. Hansemann ein Phantasiegebilde. Nicht eine einzige sichere Tatsache sei dafür bekannt geworden; ebenso wenig Sicheres ist erwiesen bezüglich der Entstehung des Krebses durch Parasiten. Bis jetzt konnte man letztere nicht nachweisen. v. Hansemann vertritt die Ansicht, daß schwere soziale Schädigungen entstehen müssen, wenn die angeblichen Ergebnisse von Studien, die noch nicht zum Abschluß gebracht sind, in weiteren Kreisen bekannt würden. Hoffentlich weist nach diesen Worten die Beunruhigung; der Träger der harmlosen Warge soll nicht mehr in Angst davor leben, daß sich diese in eine bösartige Neubildung umwandeln und der Raucher soll sich den Genuß seiner Zigarre nicht verfallen lassen, weil einmal bei einem Raucher an der Lippe ein Krebsknötchen sich entwickelt hat.

Das Matteis, welches gestern früh herrschte, hatte verschiedene Ursachen zur Folge; an der Ecke des Römerbergs und der Röberstraße sowohl als auch Ecke Adler- und Röberstraße stützten je 1 Pferd; mit großer Mühe und unter Zuhilfenahme von Teppichen usw. gelang es, den armen Tieren wieder auf die Beine zu helfen.

Tagblatt-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen für die Gedächtnisfeier in Töperer: vom runden Stammtisch im „Löwen“ bei Wwe. Roos in Erdenheim 2 M. 50 Pf., von Frau Witwe G. M. 3 M.

Vereins-Nachrichten.

Der Maskenball des Sängerkorps Wiesbaden findet heute Samstag abend in dem katholischen Gesellenhaus statt.

Die Privat-Gesellschaft „Graziano“ veranstaltet am Sonntag, den 11. d. M., Unterhaltung mit Tanz im Schützenhaus Unter den Eichen, bei Restaurateur Paul Jahn.

Der Jünglings- und Jungfrauenverein der hiesigen Baptistengemeinde hält am Sonntag, den 31. Januar, Crantenstraße 54, ein Jugendfest ab. An den um 4 Uhr nachmittags stattfindenden Festgottesdienst schließt sich die eigentliche Feier an, wobei Ansprachen, Deklamationen, Gesangsbeiträge des gemischten Chores usw. abwechseln werden. Es wird Tee und Brot verabreicht. Auch Nichtmitglieder haben freien Zutritt.

Der Vöckerklub „Heiterkeit“ hält seine farnesolysische Gala-Damensitzung am Sonntag, den 7. Februar, im Saale der „Turnergesellschaft“ ab.

Am 7. Februar d. J., abends 8 Uhr anfangend, veranstaltet der Gesangsverein „Aurea Concordia“ seinen diesjährigen Maskenball mit Preisverteilung (5 Damen- und 3 Herrenpreise) im Kaiseraal (früher Römeraal), Dogheimerstraße 15.

Vereins-Feste.

(Nahnahme fest bis zu 20 Zeilen.)

Der Wiesbadener Männerklub hielt am verflochtenen Sonntag, den 24. Januar, im Turnerbau seine Jahreshauptversammlung in gelungener Weise ab. Mit gewohnter Pünktlichkeit hielt das Exekutivkomitee unter gewaltigem Stauden seinen planmäßigen Einzug. Der bargeflossene Urhohle Ab. Gränberg führte das Herrenchor und verband es, sofort durch seinen mit guten Punkten versehenen Großsprachensprecher Stimmung in die fidele Gesellschaft zu bringen. Nachdem Lied Nr. 1 vom Herrn Zierlerungen war, gab der närrische Protokoller Schwarz ein zweifelhafte Protokoll zum Besten, das nicht nur alle im Verein, sondern auch sonst noch vorgekommene Arbeiten in drastischer Weise geißelte und ihm wohlverdienten Applaus einbrachte. Nunmehr folgte der Schlag auf Schlag die närrischen Darbietungen, und zwar drilkierten Herren Selde mit seinen Solo-vorträgen „Das Kompagniekammet“ und „Ständchen an Paula“, Schwarz mit „Fremdwörterverwendungen“ und mit einem Couplet „Die gefährliche Pferdebahn oder Dynamit und Blutwurz“, Urhohle Hartmann als „Gerichtsvollzieher von Kamerun“, die beiden Präses Grünberg als „Kaffeekränzchen-Damen“ mit einem urkehligen Zwiegespräch, das jedem ordentlich heimleuchtete; dazwischen gab es Ensemble-Szenen, von den Herren Jooerenz, Dorimann, Schwarz, Reil, Derjog, Krifel, Red, Damm, Selde ausgezeichnet zur Aufführung gebracht, wie: „Der geprüelte Weibhaber“, „Der geizige Enkel“, „Eine Gemeinderatsitzung in Krebswinkel“ und „Eine fidele Gerichtsitzung“. Die mit dem Männerklub närrisch verbundene „Norrhalla“ hatte eine größere Deputation zur Damensitzung entsandt, die vom Vize Hink bezichtigt wurde und wobei das Band der Freundschaft von neuem enger geknüpft wurde. Auch von der „Norrhalla“ ertraten zwei Redner, die Herren Veder und Kung, mit ihren beliebten und wirklich großartigen Vorträgen. Den Schluß bildete der wohlbekannte kleine Lehmann mit zwei Schlägen: „Katherine“ und „Goße Weiblichkeit“, und verband es, trotz der vorgerückten Stunde, noch tollte Heiterkeit zu entfalten. Die zwischendurch geangenen weiteren Chorlieder hatten die Mitglieder Glücklich, Hinkel, A. Grünberg und Schwarz zu Verfasser und hängen deren Namen schon für wirklich wohlgelungene Poems. Kurz, es war wieder eine Sitzung, wie sie eben der „Männerklub“ zu arrangieren versteht, und die sich würdig den besten derzeitigen Veranstaltungen zur Seite stellen kann. Doch dann bis zum frühen Morgen noch fleißig von jung und alt der Göttin Terpsichore geblüht wurde, braucht kaum erwähnt zu werden, und als man sich endlich trennte, geschah es mit dem allgemeinen Wunsch, auf Wiedersehen am 7. Februar bei dem Maskenball des „Männerklubs“.

Der Wiesbadener Militär-Verein veranstaltete am Dienstagabend aus Anlaß des Kaisers-Geburtstages ein Konzert mit Ball. Wie in den Vorjahren, so wurden auch diesmal den Mitgliedern und Gästen des Vereins einige vergnügliche Stunden bereitet und der geräumige Saal der Wehalla war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Einlassung hatten mehrere Herren Offiziere, sowie einige Vertreter anderer hiesiger Krieger- und Militär-Vereine Folge geleistet. Herr Oberleutnant der Landwehr Schlink, Vereinsvorsitzender, hielt die Festrede, welche in einem Hoch auf Sr. Majestät den Kaiser gipfelte. Unter der bewährten Leitung des Dirigenten, Herrn Eitinger, gelangte der vokale Teil des Konzerts in sicherer Weise zur Ausführung. Sämtliche Nummern, speziell aber die Vortritte von Herrn Eitinger, sowie die komisch-militärische Duo-Szene „Straftransport“ der Kameraden Ernst und Wlloht, verdienen hier der Erwähnung. In dem Theaterstück „Schelmenkreiche oder Fix — fertig — abgemacht“, in welchem die Vorkämpfer der Anwesenden stets in Bewegung gehalten wurden, wirkten die Damen Fräulein Mondorf und Stephan, sowie die Kameraden Koch, Vland, Reinmann und Wlloht mit und verdienen alle für ihr flottes Spiel, das von eifrigem Studium zeugte, volle Anerkennung. Ein fein arrangierter Ball hielt die Festteilnehmer bis zum frühen Morgen belagerten.

A Dohheim, 28. Januar. Der Geburtstag unseres Kaisers wurde auch hier durch verschiedene Veranstaltungen gefeiert. Der Krieger-Verein hatte sich zu diesem Zweck gestern abend im Gasthause „Zum deutschen Kronprinzen“ versammelt. Die Festrede hielt Herr Konfirmandat D. Eibach. Die Feier, zu der sich auch eine große Anzahl Gäste eingeladen hatte, nahm einen sehr schönen und würdigen Verlauf. — Aus gleichem Anlasse hatte auch auf der „Wilhelmshöhe“ eine festliche Veran-

werden, daß diesmal mit den aus Amerika gekommenen Berichten über die Lösung des Flugproblems wirklich etwas los ist. Seitdem hat Wright noch vier erfolgreiche Flüge unternommen, teilweise bei starkem Wind. Das Aeroplan besaß eine Tragfläche von 510 Quadratfuß. Auf die Geschichte dieser Flugversuche braucht nur kurz eingegangen zu werden. Otto Lilienthal blühte 1891 sein Streben mit dem Tod, ebenso Wilber in England. 1896 trieb Langley, der große amerikanische Physiker, ein Modell von 25 Pfund mit einer kleinen Dampfmaschine durch die Luft, und Hiram Maxim brachte das Kunststück aus, ein Gewicht von 7000 Pfund wenigstens für einen Augenblick in die Luft zu heben, wobei ein Aeroplan von 5000 Quadratfuß Oberfläche, eine Reihe von Schrauben und eine außerordentlich leichte Dampfmaschine von 200 Pferdekraften benutzt wurde. Immerhin blieben große Zweifel an der Lösung der Aufgabe bestehen, die jetzt durch die Leistungen von Wright in der Tat beseitigt zu sein scheinen.

Versteigerung des „verlorenen Paradieses“. In London sollte am 25. Januar die Handschrift des ersten Buches von Miltons „Verlorenem Paradies“ öffentlich versteigert werden, und es hatte sich eine große Schar von Kauflustigen eingefunden. Die Handschrift ist, wie jeder aus dem bekannten Bilde weiß, nicht von Milton selbst geschrieben, sondern seinen Schülern diktiert worden, da der Dichter, als er sein Meisterwerk verfaßte, bereits von Blindheit befallen war. Das erste Gebot von 50 Pfund Sterling wurde von dem Auktionator mit Entzückung als „unpassend“ abgewiesen. Schließlich erreichte das Gebot die Höhe von 4750 Pfund Sterling. Auch zu diesem Preise wollte der Besitzer die Handschrift nicht loslassen und zog es, indem er selbst 5000 Pfund Sterling bot, aus der Auktion zurück. Man behauptet, daß dieser Preis bereits vor der Versteigerung geboten worden sei.

Eine „neue Weltsprache“, die das barbarische Volapük und das Esperanto entthronen soll, ist, wie der „Gaulois“ schreibt, unter dem blauen Himmel der Riviera entstanden. Die „Lingvistische Union der Amerikaner“ hofft, daß diese neue Sprache in zehn Jahren von der zivilisierten Welt gesprochen wird. Die gelehrte

Gesellschaft glaubt, daß das Lateinische, aber nicht das des Tacitus und Sueton, sondern ein vulgäres „Handelslatein“ schnell zu erlernen ist. Diese modernisierte Sprache, die den Forderungen neuer Ausdrücke angepaßt wird, soll dem Volapük und Esperanto entgegengefeht werden, die keine glänzende Laufbahn hatten. Das Handelslatein wurde früher von den Seelenten, Soldaten und Kaufleuten in Rom gesprochen, die es ihrerseits den Barbaren der Seine, der Themse, des Rheins, des Nils und des Euphrats brachten. Es wird berichtet, daß Bruchstücke von Manuskripten, die in diesem Vulgärlatein geschrieben sind, bei den Ausgrabungen in Pompeji wiedergefunden wurden. Die Grammatik ist sehr einfach, ohne Zweideutigkeit, die Worte sind kurz und die Sätze sehr klar.

n. Sonnen- und Erdatmosphäre. Der bekannte Meteorologe Professor Bigelow hat in einem Vortrag wieder einmal eingehend die Beziehungen zwischen den Vorgängen in der Atmosphäre der Sonne und dem Zustand der Erde besprochen. Die zeitliche Übereinstimmung in den Erscheinungen haben und drüber hatte er schon 1894 zum erstenmal nachzuweisen versucht. Er verwies damals auf die gleichzeitigen Veränderungen in der Verbreitung der Sonnenflecken, im magnetischen Feld, im Gang des Luftdrucks und der Temperatur auf der Erde und in der Bewegung der Luftwirbel in unserer Atmosphäre. Seitdem sind die Beobachtungen erheblich vermehrt und auf alle Teile der Erde ausgedehnt worden. In seiner neuen Arbeit legt Professor Bigelow namentlich die Verteilung der Protuberanzen auf der Sonne und ihre Bewegungen in dem elfjährigen Zyklus der Sonnenfleckenhäufigkeit auseinander. Er leitet von ihrer Verteilung auf dem Sonnenkörper mit Rücksicht auf die Länge die Umdrehungszeiten der Sonne in verschiedenen Zonen ab, darauf die Veränderungen der verschiedenen Perioden in dem elfjährigen Zyklus, deren Verlauf mit den Schwankungen der Häufigkeit der Protuberanzen übereinstimmt. Diese wichtige Tatsache führt er auf die inneren Massenbewegungen der Sonne zurück und findet in ihr eine Bestätigung des zweiten Falles der Helmholtzschen Gleichungen in ihrer Anwendung auf eine im Mittelpunkt erhitze rotierende Masse. Die grundlegende Periode

der Sonnenumdrehung ist die des Äquators mit 26,88 Tagen, und da dies nur die kürzeste mögliche Periode ist, so folgt daraus, daß zahlreiche Abteilungen der Sonnenumdrehung von irdischen Erscheinungen, wie Nordlichtern, Stürmen und dergleichen, als irreführend ausgeschlossen werden müssen. Die beobachtete zeitliche Übereinstimmung zwischen den Vorgängen in der Atmosphäre der Sonne und der Erde hat ihren Grund in den Massenbewegungen der Sonne, die eine vertikale Polarisation und ein inneres magnetisches Feld erzeugen. Daher muß angenommen werden, daß alle Sterne magnetisch sind, während die Abkühlung unter Betätigung ihrer eigenen Schwere vor sich geht.

Neue Untersuchungen über Schlangengifte hat Dr. Rogers der Royal Society in London vorgelegt. Die Wirkung der verschiedenen Gifte wurde mit Rücksicht auf den Gang der Atmung und des Blutkreislaufes und an anderen Veränderungen der Körperaktivität bei Versuchstieren studiert. Zunächst wurde das Gift der indischen Schlangen geprüft. Die größte Giftschlange Indiens ist die Naja bungarus oder Hiesenschlange, die gelegentlich eine Länge von mehr als 4 Meter erreicht und als einzige liebenswürdige Eigenschaft die Neigung besitzt, sich von anderen Schlangen zu nähren, weshalb in Indien der Glaube verbreitet ist, daß sie von den übrigen Schlangen als Königin verehrt werde. Sie tötet ihre Opfer dadurch, daß ihr Gift eine Lähmung des Atmungsvermögens herbeiführt, der dann unmittelbar eine solche der motorischen Nerven folgt. Die gewöhnliche Paraguda oder Kratt (Bungarus caeruleus) versagt über ein Gift, das in derselben Art wirkt. Das Gift einer verwandten Art der gleichen Gattung (Bungarus fasciatus) führt außerdem zu einer bedeutenden Störung des Blutkreislaufes und in großen Mengen auch zum Gerinnen des Blutes im Innern der Gefäße, wie es auch durch das Gift der Vipern veranlaßt wird. Die blutigerseende Wirkung der Gifte der genannten drei indischen Schlangen tritt viel weniger scharf hervor, als es beim Gift der Brillenschlange der Fall ist, und ist bei der Herbeiführung des Todes weniger beteiligt. Übrigens ist noch eine Ähnlichkeit mit dem Gift der Meeresschlangen zu erkennen. Gegen all diese Gifte ist das bekannte von Calmette erfundene Serum

...ung, verbunden mit bengalischer Beleuchtung, stattgefunden. Der Militär-Verein beging seine Festlichkeit am letzten Sonntag im Deutschen Kaiser. Die Feier bestand aus Konzert und Ball und wurde eröffnet durch eine Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Elinger. ...

\* Aus der Umgebung. Dem Direktor der Bergschule und Bergrevierbeamten Herrn Bergmeister Lücke in Dillenburg wurde der Titel Bergrat verliehen.

Dem pensionierten Eisenbahnführer Georg Humann zu Oberlahnstein, dem pensionierten Eisenbahnbediensteten Ferdinand Wiesbad zu Braubach, bisher in Hochheim, dem pensionierten Eisenbahnstellenaufsicher Josef Link zu Rieder im Kreise St. Goarshausen, den pensionierten Eisenbahnweichenstellern Jakob Thorn und Philipp Römer zu Frendrich, dem pensionierten Eisenbahnwächter Wilhelm Schwan zu Sinn im Distrikte, dem pensionierten Bahnwärter Christian Winterwälder zu Braubach wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

In Langenschwalbach feiern Sonntag, den 7. Februar, die Eheleute Georg Meilinger das Fest der goldenen Hochzeit.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 20. Januar. (Strafammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der Anwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Weders. Der Tagelöhner Franz Sch. von Höchst a. M. ist 43 Jahre alt, verheiratet, und besitzt ein hübsches Kinder, darunter eine Stiefnichte und eine leibliche Tochter, welche bereits der Schule entwachsen sind. Die häuslichen Verhältnisse der Familie Sch. scheinen insofern traurig zu sein; er trinkt oder hat wenigstens getrunken, die Frau läßt in verschiedenen Beziehungen zu wünschen übrig und die Kinder kann man leider auch nicht als muntergütig bezeichnen. Gegenwärtig schwebt zwischen den schon seit einiger Zeit getrennt lebenden Eheleuten ein Scheidungsprozess, an dessen Entschcheidung die Ehefrau ebenso wie der Ehemann beteiligt sein soll. Der Ehemann Sch. aber hatte sich heute auf eine schlimme Anklage zu verurteilen. Er soll sich mit seiner Tochter geschlechtlich vergangen haben, er soll sie so mißhandelt haben, daß ihr das Trommelfell eines Ohres zerplatzt, er soll seiner Ehefrau mit dem mit genageltem Schuh bekleideten Fuß derart wider den Unterleib getreten haben, daß sie einen Leistenbruch erlitt, er soll seiner Ehefrau ferner den Ringfinger bis auf den Knochen durchgeschnitten und ihr wiederholt mit der Begehung des Verbrechens des Todschlags gedroht haben, meistens durch wüste Worte, einmal aber auch, indem er mit offenem Messer auf sie zuhürte und ihr die Bluse zerhackt. Im Interesse der guten Sitten fand die Verhandlung hinter geschlossenen Türen statt. Der Herr Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte gegen den Angeklagten 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, das Gericht erkannte auf 1 Jahr Gefängnis wegen gefährlicher Körperverletzung in zwei Fällen und Bedrohung; von der Anklage der Blutschande sprach es den Angeklagten frei. ...

Vermischtes.

\* Das Neueste vom klugen Hunde. Ein Mann im Staate New York besitzt einen kleinen Stepe-Terrier namens Rex, der hervorragend klug ist. Natürlich besteht der Hund auf seinen Rechten, seinem eigenen Platz am Feuer, seiner eigenen Sofaecke, seinem eigenen Bett am Fußende des Bettes seines Herrn und, was interessanter ist — seiner eigenen Schlafenszeit. Oft, wenn abends Besuche nach 10 Uhr noch bleiben, kommt Rex in das Gesellschaftszimmer, geht unruhig umher und legt sich genau in die Mitte des Kreises, mit einer ermatteten Miene, die nicht mißzuverstehen ist. Wenn der Besucher noch bleibt, so erhebt Rex sich und gähnt, darauf winkelt er sanft, und mit festigem Schwanzwedeln sucht er an die Seite seines Herrn zu kommen und blickt dem Fremden erwartungsvoll ins Gesicht, als ob er sagen wollte: „Warum gehen Sie denn nicht, damit wir zu ...“

Zeit gehen können?“ Einmal waren — so erzählen die „Daily News“ — ein halb Duzend Leute bei seinem Herrn und seiner Herrin; zwischen zehn und elf Uhr saßen die Gäste noch im Salon umher, in Gesprächen begriffen. Rex war müde und sehr schlechter Laune, als ihm plötzlich ein glänzender Gedanke kam. Er rannte die Treppe hinauf in die Schlafzimmern, packte seines Herrn Nachthemd, das auf dem Bett lag, schleifte es hinter sich her und legte es im Gesellschaftszimmer unter seinem Herrn vor die Füße, angesichts der versammelten Gäste. Unter großem Gelächter verabschiedeten sich als bald die Gäste. ...

\* Rauchverbot für Kinder gibt es in verschiedenen Ländern. Ein Gesetz, das im Jahre 1889 in Norwegen durchging, verbietet den Verkauf von Tabak an jeden, der unter 15 Jahren ist. Auf der Prince Edward-Insel ist der Verkauf von Tabak an Minderjährige unter 16 Jahren verboten. Wenn im Besitz eines Minderjährigen trotzdem Tabak gefunden wird oder wenn ein solcher Tabak raucht, so muß er 20 M. Strafe bezahlen oder geht auf sieben Tage ins Gefängnis. In Bermuda wird eine kleine Strafe über Personen verhängt, die Tabak, Zigarren oder Zigaretten an Kinder unter 16 Jahren verkaufen. In Frankreich haben sich zahlreiche Gesellschaften gebildet, um das Rauchen bei Schülern, das immer mehr in Aufnahme kommt, zu unterdrücken; die französische Regierung hat in allen Schulen den Gebrauch von Tabak vollständig verboten.

\* Das tiefste Goldbergwerk der Welt befindet sich nach der Zeitschrift „Leisure Hour“ in Bendigo, einer großen blühenden Goldminenstadt im Staate Victoria, Australien. Das Bergwerk, die „New Gum Railway Mine“, hat einen Hauptstrecke von 3900 Fuß Tiefe. Man sollte meinen, daß das Heraus- und Herunterziehen von Menschen und Erz in einem so tiefen Schacht ein zu mühsames und kostspieliges Verfahren wäre; aber die Bergwerksdirektoren von Bendigo sind in ganz Australien wegen ihrer Tüchtigkeit und Sparsamkeit berühmt, und die Maschinen des Bergwerks sind derart, daß sie auch bei einer Fortsetzung des Schachtes um 800 Fuß tiefer noch leistungsfähig wären. Das Hauptproblem ist, wie man die Tunnel kühl genug erhält, damit die Bergleute in solcher Tiefe arbeiten können. Wenn die Hitze der Erdrinde für je 60 Fuß um einen Grad Fahrenheit zunimmt, wie man annimmt, so würde die Temperatur tatsächlich unerträglich sein. Zum Glück ist diese Zunahme nicht ganz so stark, aber trotzdem ist die Hitze sehr groß und stark schwächend. Sie beträgt gewöhnlich 108 Grad Fahrenheit (etwa 34 Grad R.) und damit die Leute überhaupt arbeiten können, muß ein kalter Wasserstrahl von oben ständig auf die Körper der Bergleute, deren Oberkörper nackt ist, fallen. Selbst dann können sie nicht schwer arbeiten, sonst würden sie vor Erschöpfung ohnmächtig werden. Die Hitze ist so drückend, daß sie ohne den Wasserstrahl nicht einmal still stehen könnten. Natürlich erhöht die Schwierigkeit der Ventilation das Unbehagen; aber in Victoria wird alles getan, um durch Querschächte und andere Mittel die Ventilation zu unterstützen. Die Gesellschaft zahlte für das in solcher Tiefe gewonnene Gold 1 900 000 M. Dividenden.

\* Humoristisches. Aus der Schule. Lehrer: „Ben ließ König Herodes ermorden?“ — Fritz (Hauptmannsöhnchen): „Alle Einjährigen seines Reiches.“ — Jartzfählend. „Also, bitte, lieber Freund, sage mir jetzt nachsichtslos dein Urteil über mein neuestes Drama.“ — „Ach nee ... wo du mir gestern noch sieben Mark und fünfzig Pfennig gepumpt hast.“ (Rust. Bl.) — A b h ü l f e. Afrikareisender: „Mit vollem Rechte wird über das starke Überhandnehmen der wilden Tiere in Ostafrika geklagt. Man weiß nicht, was dagegen zu machen ist.“ — Herr: „Da sollte man einfach einmal unseren neugegründeten Automobilklub hindurchfahren lassen.“ — „Moderne Poesie. Seher: „Ich kann die „Neue Pyrie“ nicht weiter sehen. Die Ausrufer- und Fragezeichen und die Gedankenstriche sind alle geworden.“ — Glück im Unglück. Richter (zum Angeklagten, der zu zehn Tagen Haft verurteilt wurde): „Haben Sie noch einen Wunsch?“ — Angeklagter: „Ich möchte meine Strafe am fünfzehnten antreten!“ —

Richter: „Warum denn am fünfzehnten?“ — Angeklagter: „Da kommt meine Schwiegermutter auf alle Tage zu Besuch.“ — Gerechte Entrüstung. Zahnarzt (beim Blatteis zu seinem Hausherrn): „Klagen werde ich Sie auf Schadenersatz, wenn Sie nicht vor der Haustüre Nische streuen; verstehen Sie!“ — „Sind Sie hingefallen?“ — „Ja nicht, aber einer meiner Patienten, und der hat sich einen Zahn ausgefallen, den er sich gerade bei mir ziehen lassen wollte!“ (Morgensdorfer Blätter.)

Kleine Chronik.

Der ehemalige Leutnant Wisse hat, wie der „Straßburger Post“ aus Forbach mitgeteilt wird, gegen die Verbreitung von Ansichtspostkarten, welche in derber Weise Bezug nehmen auf einzelne in seinem Roman „Aus einer kleinen Garnison“ erwähnte Vorgänge, Protest erhoben und gegen die Verbreiter solcher Postkarten mit Klagen vorgegangen.

Das Geburtstagsstück. Beyerleins „Japanreise“, das wegen seiner angelegentlich tendenziösen Schilderung der deutschen Militärs bekanntlich von den Garnisonen boykottiert wird, muß sich heute im großen deutschen Hamburg folgende Ankündigung gefallen lassen: „Am 27. Januar: Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. Bei festlich beleuchtetem Hause. „Japanreise“, Drama in vier Aufzügen von Franz Adam Beyerlein.“ Ist es Unbefangtheit oder Bescheidenheit?

Typhus. In Dorfeld bei Dortmund ist der Typhus ausgebrochen. Die Sanitätspolizei hat sofort die umfangreichsten Maßnahmen getroffen, um eine Weiterverbreitung zu verhindern. Große Schilder kennzeichnen die Häuser, in denen Erkrankungen konstatiert sind.

Schrecklich zerrissen wurde der Bahnarbeiter Morgenroth zwischen Lichtensels und Staffelsien aufgefunden. Der Verunglückte war zu einem Tanzvergnügen in Schönbrunn. Zum Heimgehen benutzte er den Bahndamm und wurde wahrscheinlich vom D-Zug morgens etwa 200 Meter lang auf dem Gleise verstreut. Der vom Rumpf getrennte Kopf war eine unformliche Masse, der Leib der Länge nach geplatzt und alle anderen Gliedmaßen zerstückelt. Die Angehörigen konnten den Verunglückten nur am Fingerring erkennen. Der Verunglückte war 23 Jahre alt.

Auf eigenartige Weise fand der Ackerer Wilhelm Drubacher in Einfeld den Tod. Nachts gegen 1 Uhr fanden ihn seine Angehörigen am Fuße der Kellerstiege in schrecklichem, halbverbranntem Zustande auf, seine Kleider brannten noch, die eine Seite war bereits ganz angekohlt, das Auge ausgebrannt. Der Tod war schon eingetreten. Der Mann, der gern und viel trank, hatte sich Wein aus dem Keller holen wollen, er war in seinem schlaftrunkenen Zustande die Treppe hinuntergestürzt, wobei die Lampe brach und das Erdöl dann sich über den Gehirten ergoß.

Eine große Feuersbrunst in Norwegen weiden Drahtberichter aus Kopenhagen. Danach soll die Vorstadt Frydenlund von Narvik, dem Endpunkt der Ofotenbahn, in Flammen stehen. Frydenlund ist wie Kalsund auch fast ganz aus Holz gebaut; die Vorstadt hat etwa 1000 Einwohner.

Ein austrocknendes Meer. Das schnelle Austrocknen des Kaspischen Meeres findet jetzt an offiziellen Stellen in Russland Beachtung. Im Laufe von fünf Jahren ist das Wasser in solchem Maße zurückgetreten, daß gegen 1 200 000 Hektar, die früher Meeresboden waren, jetzt ein Sumpf sind. Viele früher blühende Gärten, besonders Rostow und Taganrog, leiden ernstlichen Schaden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten billigt nach englischen Berichten einen Plan, die Straße, die das Kaspische mit dem Schwarzen Meer verbindet und ungefähr drei Kilometer breit ist, mit einem riesigen Damm, der von Schlesien durchbrochen ist, um das Durchfließen der Schiffe zu gestatten, abzustämmen. Man hofft, so die Meeresoberfläche um zehn Fuß zu heben und den Marsch mit schiffbarem Wasser zu bedecken. Die Kosten sollen 20 000 000 M. betragen.

versucht worden, hat sich aber nicht als stark genug erwiesen, um der Vergiftung vollkommen vorzubeugen. Ferner wurden zwei echte Vipern, die indische Kettenvipere oder Daboia und die afrikanische Puffotter, sowie zwei Grubenottern von der Familie der Klapperschlangen untersucht, deren Gift hauptsächlich auf die Nerven, die alle Bewegungen des Körpers regieren, lähmend wirkt und einen bedeutenden Fall des Blutdruckes herbeiführt, außerdem das bereits erwähnte Gerinnen des Blutes innerhalb der Gefäße.

\* Amerikanische Presse. Der Petersburger Korrespondent des „New York Herald“ übermittelt seinem Blatte eine Nachricht, die wie kaum eine andere geeignet ist, die „Sensations-Leistungen“ der amerikanischen Presse typisch zu charakterisieren. Besagter Herr schreibt: Ich erhalte eine Nachricht, die so sensationell ist, daß ich zögern würde, sie zu veröffentlichen, wenn mir ihre Wahrheit nicht wiederholt von einer Persönlichkeit versichert worden wäre, die in der besten Lage ist, die Dinge zu kennen. Die Meldung lautet: Deutschland und Danemark haben ein Abkommen geschlossen, wonach für den Fall, daß England sich Japan gegen Rußland anschließen sollte, Deutschland sofort eine freundschaftliche Besehung Kopenhagens (!) mit einer starken Streitmacht ausführen und dadurch die Ostsee vollständig sperren würde, um die russischen Kriegsschiffe am Auslaufen und die englischen am Einlaufen in die Ostsee zu verhindern. Bei der unvermeidlichen Aufstellung Chinas im Falle eines Krieges erhebe Deutschland Anspruch auf die Provinz Tschili.

Vom Süchertisch.

\* „Das deutsche Volkstum“. Unter Mitharbeit von Dr. Hans H. Helmolt, Dr. Alfred Kirchhoff, Dr. G. A. Köhler, Dr. Adolf Lobe, Dr. Eugen Moq, Dr. Karl Sell, Dr. Henry Thode, Dr. Viktor Weise, Dr. Jakob Wodgram, Dr. Hans Zimmer herausgegeben von Professor Dr. Hans Meyer. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 Karte und 43 Tafeln in Holzschnitt, Kupferätzung und Farbendruck. 2 Leinwandbände zu je 3,50 M. oder 1 Halbdeckband zu 4 M. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) Mit dem soeben erschienenen zweiten Teile ist die neue Auflage dieses im deutschen Hause längst eingebürgerten Familienbuches zur Vollendung gelangt. Hatte der erste Teil

den deutschen Menschen im allgemeinen geschildert, die deutschen Landschaften und Stämme in ihren Wechselwirkungen dargestellt, und die deutsche Eigenart, den deutschen Volkscharakter auf dem Gebiete der Geschichte, Sprache, Sitte und Religion aufgedeckt und gewahrt, so hebt im zweiten Teil zunächst ein tiefereifender Anlauf aus der Feder Dr. Adolf Lobes das spezifisch Deutsche im Ganzen unserer Reichsentwicklung hervor. In seiner bekannten geistvollen Weise behandelt ferner der Heidelberger Kunsthistoriker Dr. Henry Thode die deutsche bildende Kunst in ihrer nationalen Gestaltung, und Dr. Heinrich Adolf Köhler gibt einen sesselnden Überblick über die deutsche Musik und ihre Formen. Den Schluß bilden die beiden unschätzbaren Abschnitte des Werkes, Dr. Jakob Wodgrams feinsinnige Charakterisierung der deutschen Dichtung und Dr. Hans Zimmers lebendige und umfassende Darstellung der deutschen Erziehung und der deutschen Wissenschaft. Dieser Teil des Werkes, der in der zweiten Auflage ganz neu hinzugekommen ist, behandelt gleichzeitig unser deutsches Studententum mit liebevollem Verständnis für seine Probleme und wird im Besonderen das Interesse weiserer Kreise erwecken, weil er im Anschluß an eine ganz neue Theorie der Erziehung auftritt. — Von den vortrefflichen Illustrationsbeigaben des zweiten Teiles seien hier nur einige der in der zweiten Auflage neu hinzugekommenen genannt: ein Familienbuch aus dem „Sachsenpiegel“, das banalgeschichtlich interessante Blatt „Tempelherren- und Bedelindshaus in Hildesheim“, die Portraits von Karl Maria v. Weber und Richard Wagner, die himmelstolze Silhouette Paul Kowalews auf dem Volksfeste „O Strahburg“, das amnuttige „Deutsche Familienleben“ und die frische, belebte Szene einer „Würzburger Stokmenur“. Das ganze Werk, dem ein außerordentlich reichhaltiges Register aus den Wert eines vorzüglichen Nachschlagewerkes verleiht, ist in beiden Ausgaben, der einbändigen wie der zweibändigen, in vornehmstem Gebirgsband erschienen und sei hier wiederholt als prächtiger Kaufgegenstand für alle national gesinnten Kreise eindringlich empfohlen.

\* Neucle Tageskarten von Ostien von Professor Paul Langhans nennt sich ein großes farbenprächtiges Kartenblatt mit politisch-militärischen Begleitworten, das die Ostbair. Geographische Anstalt von Julius Perthes zum Verfolg des russisch-japanischen Konflikts loeben der gebildeten Welt unterbreitet (Preis 1 Mark). Die Karte führt ihren Titel „Tageskarte“ mit Recht, denn sie zeigt das im Vordergrund des Tagesinteresses stehende Gebiet Ostiens nicht wie eine beliebige andere Landkarte, sondern mit allen Angaben, die irgendwo für die Beurteilung der immer mehr sich ausprägenden Weltlage im äußersten Osten von Bedeutung sind. So enthält sie die topographische Darstellung des weiten Gebietes vom Vostok-See bis zur Amur-Mündung und südlich bis Schanghai (also ganz Japan, Korea, die Mandchurien, die russische „Staatsverwaltung des fernsten Ostens“, das nordöstliche China) mit Angabe der Standorte der russischen und japanischen Truppen bis ins einzelne, der Kriegsschiffe und Landungstruppen-Transportwege der Russen oder

Japaner, sowie deren Fahrpläne, der Eisenbahn- und Telegraphenlinien und vieler anderen militärisch wichtigen Einzelheiten. Außerdem sind noch Pläne der beiden größten russischen und japanischen Kriegsschiffe Port Arthur und Kofusko beigegeben, sowie Umgebungsarten der großen japanischen Hafen, was die Karte aber vor allen bisher erschienenen Handkarten auszeichnet, ist die große Schrift ihrer Ortsnamen, die sie auch für schlechte Augen und bei Kampenschein lesbar macht. So wird die schöne Karte zweifellos dieselbe Anerkennung finden, wie vor wenigen Jahren die in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitete Karte desselben weitbekannten Verfassers, die im gleichen Verlage bei Beginn des Burenkrieges erschien.

\* A. Parlebens illustrierter Kronenführer: Wien. Illustrierter Wegweiser durch Wien und Umgebungen. Neunte Auflage. Mit 66 Illustrationen, zwei Plänen im Text, einem Plan von Wien und einer Karte des Semmeringgebirges. (A. Hartmanns Verlag, Wien.) Gewiß wird der „Illustrierte Wegweiser durch Wien“ auch in Zukunft vielen Reisenden ein erwünschter Ratgeber sein, der auch später noch durch Wort und Bild die Erinnerungen an das Geschehene und Erlebte in angenehmer Weise wachruft. Das geschmackvoll illustrierte, farbenreiche Buch kostet nur 90 Pf. A. also trotz seiner Größe gewiß der billigste Führer durch Wien und Umgebungen. Dem Werke ist in seiner vorliegenden neunten Auflage ein vorzüglicher Stadtplan, vollständig bis zur letzten Stunde ergänzt, und eine Karte des Semmeringgebirges beigegeben; die Abbildungen sind verhältnismäßig gewöhnt.

\* Die Pflege der Zähne und des Mundes von Zahnarzt H. Krauß. (Otto Walter in Ravensburg.) Ein solches zu Rat und Hilfe dienendes Buch muß jedermann um so erwünschter und gebotener erscheinen, je mehr in reiflicher Weise Universalmittel aller Art in die Welt hinauszukommen werden. Ohne einen rechten Berater weiß da der Late nicht mehr, soll er Mundwasser, Zahnpulver oder Zahnpaste in Gebrauch nehmen. An der Hand des Kraußschen Buches ist nun jedermann leicht im Stande, für seinen besonderen Fall alles Richtige herauszufinden und sich seinen Geldbeutel vor Schaden zu bewahren. Besonders auch den Eltern sei dieses Buch empfohlen, denen daran liegt, daß ihre Kinder nicht nur gute, sondern auch schöne Zähne (namentlich in Bezug auf Stellung) erhalten sollen. Dierüber gibt in klarer und übersichtlicher Weise das Kapitel über die Unregelmäßigkeiten der Zähne Aufschluß. Sehr erwünscht werden auch dem Publikum die Angaben von Flüssig- und Mundreinigungsmitteln sein, die in Kostfällen mit Erfolg anzuwenden sind. Wir wünschen diesem so nützlichen Buch, das nur 2 M. kostet, eine recht große Verbreitung und Beachtung.

\* Nicht Jena! Sedan! Deut wie immer! Ein Mahnruf dem Deutschen: Ein Mahnruf dem Ausländer von Hans v. Eberhard. Preis 1 M. (E. Schuy-Engelhard, Verlag für Militär-Literatur, Berlin W. 35, Steglitzerstraße 58.)

### Unsere Herero-Post.

Gehört schon bei uns in Deutschland der Postbote zu den beliebtesten Erscheinungen des öffentlichen Lebens — wir sehen dabei von dem so oft fagenhaften Warten des Geldbrieftägers ganz ab — wie viel mehr ist das der Fall in Südwestafrika, wo die Boten oft ganze Tagesmärsche zurücklegen müssen, ehe sie das ersehnte Briefchen vom Sahag in der alten Heimat in die Hände des sehnsüchtig wartenden Lesers befördern kann. Natürlich sehen die Jünger Stephens in Südwestafrika anders aus als bei uns. Von den orangefarbenen Streifen sieht man hier nichts, wenn der Postbote europäische Kleidung anlegt, ist überhaupt schon viel gewonnen und manche machen in der ihnen ungewohnten Kleidung einen direkt komischen Eindruck. Immerhin sind sie sehr verlässlich und schleppen sich, wie unser Bild zeigt, auch auf die weitesten Strecken hin mit einer Unmenge schwerer und lästiger Sachen. Für ganz weite Strecken kommt natürlich unter Umständen auch der Reitohse oder ein Karren in Betracht. So eigenartig



ein solches Fuhrwerk, ein solcher Reiter oder wandernder Postbote nun aber auch aussieht, wir können überzeugt sein, daß er seinen Beruf mit heiligem Eifer und großer Pflichttreue ausfüllt, genau wie sein Kollege hoch oben im Norden. Daß die Tapferen, welche allen Umständen der Gegend und des Wetters so oft mutig Trotz bieten, auch jetzt ihren zu ihrem Broitgebern stehen, ist des weitern hoch erfreulich. Haben wir doch einen großen Teil unserer Nachrichten aus Windhoek und Okahandja nur durch die Zuverlässigkeit unserer einheimischen Postboten erhalten können, welche unbekümmert um die anlaufenden Feinde ihren Weg nach den nächsten deutschen Posten fanden. Deutschland wird ihnen diese Anhänglichkeit nicht vergessen.

### Letzte Nachrichten.

Telegramm des „Wiesbadener Tagblatts“.

wb. Berlin, 29. Januar. Oberleutnant Bülow (sic) aus Okahandja folgendes Telegramm durch Boten nach Karibib, datiert vom 20. Januar: Ich halte Okahandja seit 15. nach einem heftigen Kampfe mit 200 Mann Besatzung und kann mich noch einige Zeit halten. Ich warte auf die Geschütze des „Habicht“ und erbitte eine Abteilung Artillerie. Ein schwaches Windhoek-Entsatzkorps mit einem Maschinengewehr wurde am 12. und 13. zurückgeworfen, wobei acht Reservisten gefallen sein sollen. Die Namen sind unbekannt. Die Verbindung mit Windhoek ist völlig gekappt. Um die rückwärtige Verbindung herzustellen und die nachkommenden Militärtransporte sicher herzubringen, ist heute mit 70 Mann eine Eisenbahnfahrt nach Karibib versucht worden. Eingehender Bericht geht heute ab. — Telegramm Bülow's vom 21.: Gestern nachmittag bei Katatuerasane, zwischen Woldan und Okafise, heftiges Gefecht der von mir mit der Eisenbahn zurückgeschickten, etwa 70 Mann starken Abteilung, die rückwärts Verbindung suchen sollte. Unsererseits 4 Tote und 3 leicht Verwundete. Namen nicht gemeldet. Die feindlichen Verluste werden auf 20 bis 25 Tote geschätzt. Da die 20 Meter lange Brücke zerstört ist, finde ich durch sicheren Eingeborenen, Nachrichten nach Karibib zu senden. Oberleutnant Bülow meldet weiter, daß sich bei Okahandja die Kaffern mit den Hereros vereinigt hätten. Mit den Kaffern werden wohl die meisten von Okahandja angestiedelten Berg-Damaras gemeint sein.

wb. Konstantinopel, 28. Januar. Von der türkischen Regierung sind die als Staatsgarantie für 1903 an die anatolischen und makedonischen Eisenbahnen zu zahlenden Subventionsbeträge heute an errierte Gesellschaft in Höhe von 195 000, an die makedonische Eisenbahn 50 000 türkische Pfund erlegt worden. Für die anatolische Bahn ist damit die Garantieverpflichtung der Regierung pro 1903 bis auf den Restbetrag von 30 000 Pfund, für die makedonische Bahn vollständig beglichen.

wb. Colombo, 28. Januar. Die japanischen Kriegsschiffe „Nishin“ und „Rafuga“ sind von hier abgegangen.

wb. Kiel, 29. Januar. Gestern abend um 10 Uhr wurde die von ihrem Ehemann getrennt lebende Näherin Schönemann in ihrer Wohnung, Schaumburgerstraße, ermordet aufgefunden. Vom Täter fehlt jede Spur.

### Handelsteil.

#### Vom Finanzmarkte.

Berlin, 27. Januar. Der Hauptfaktor für eine Hausbewegung, Geld, ist überall billig und reichlich zu haben, aber trotzdem war die Stimmung an allen Plätzen mit Ausnahme New Yorks lustlos und die Kurse rückgängig. In Amerika herrscht eine gute Grundstimmung, weil Europa seine Werte; und nicht gerade die besten, aufnimmt, so daß dem Markt reichliche Mittel zufließen werden, deren Rückgang vor März nicht zu erwarten steht, wenn Geld nach dem Innern abfließt. Wall Street kaufte sogar in London, ohne daß sich indes die gute Zukunftsmeinung auf diesen Platz übertrug. Das ist um so bemerkenswerter, als die Engagements dort sehr gering sind, und der Report bis unter 4 Proz. zurückging. Die Einziehung der Einkommensteuer war allerdings Veranlassung, daß Geld auf offenem Markte etwas knapper wurde, doch flossen die betreffenden Summen in die Bank und vermehrten sich dort von Tag zu Tag so sehr, daß dieselben einen Abzug an der Börse suchen werden. Es wird behauptet, daß der Selbstmord Freemann Cohens auf die Minenwerte nicht gewirkt hätte,

weil die von ihm gegründeten Gesellschaften sich bereits in Schwierigkeiten befanden. In Wirklichkeit ist dem nicht so, und man weiß gar nicht, welche Gesellschaften durch die Katastrophe nicht noch betroffen werden können. Paris liegt sehr schwach, denn die hauptsächlich für diesen Platz in Betracht kommenden Werte, Spanier und Russen, waren flau und die früheren Kauforders aus Petersburg und Berlin haben für diese Papiere ganz aufgehört. Immerhin macht sich bei Spaniern zu den gewichenen Preisen etwas Deckungsbedürfnis geltend. Wien ahmt Berlin nach. Internationale Effekten sind durchweg niedriger geworden, wogegen lokale Werte teilweise Erhöhungen zu verzeichnen haben. Berlin konnte sich natürlich dem Einfluß der fremden Märkte für die internationalen Spielpapiere nicht entziehen, wogegen heimische Staatsfonds teils infolge des billigen Geldstandes, teils weil freie Kapitalien bis zur Klärung der Verhältnisse darin angelegt wurden, sich etwas über 1/2 Proz. heben konnten. Bankaktien indes lagen schwach, und was das Bemerkenswerte ist, unter den Rückgängen ist ein solcher von beinahe 1 Proz. für Deutsche Bank zu verzeichnen. Das erscheint auffällig, weil dies Institut ja soeben die Baltimore und Ohio eingeführt hat und eine solche Tätigkeit von der Spekulation mit Höhersetzung des Kurses der einführenden Bank begrüßt zu werden pflegt. Nun ist aber diese Einführung trotz oder vielleicht gerade wegen des gehaltenen Kurses ein Mißerfolg gewesen, und was noch schlimmer erscheint, einzelne Blätter sind so weit gegangen, die ganze Operation als wenig wünschenswert für die Berliner Börse zu bezeichnen, während bisher keine Zeitung die Maßnahmen der Deutschen Bank zu tadeln wagte. Darin darf man ein Zeichen erblicken, daß letztere durch das Zusammenwirken anderer Institute von ihrem Prestige viel verloren hat. Einen peinlichen Eindruck machte der Rückgang russischer Banken, welche mit unrentablen industriellen Gründungen überladen sein sollen, die, falls ein Krieg mit Japan wirklich ausbricht, zu Katastrophen führen können. Auch das Weichen anderer russischer Effekten war nicht geeignet, die Stimmung vertrauensvoll zu gestalten. Vom Montanmarkt lauten die Nachrichten ebenfalls wenig befriedigend, doch darf man das wohl als vorübergehend ansehen. Eine bessere Meinung dürfte sich geltend machen, sowie die Verhandlungen wegen des Stahlwerksverbandes zum Abschluß gekommen oder gescheitert sind. Denn die Unklarheit ist es vornehmlich, die das legitime Geschäft in Eisen und Kohle lähmt. Diese verschiedenen Ursachen sind es auch, die den Pessimismus hier hervorgerufen haben, der offiziell durch die Verschlechterung der Lage in Ostasien erklärt wird. Es ist aber nicht anzunehmen, daß Nachrichten von dort noch einen großen Einfluß auf den hiesigen Platz ausüben können. Wer das Börsenwetter zu beurteilen versteht, wird sich klar sein, daß die Chancen mehr nach oben als nach unten neigen. Der Status der Reichsbank hat in allen Abteilungen eine wesentliche Erleichterung erfahren, doch wird eine Diskontermäßigung nicht als geeignet erachtet im Hinblick auf die unklare politische Lage, sodann aber wegen des Standes der Wechselkurse, der für den deutschen Geldmarkt sich ungünstig stellt.

Für die Anlage. Beantragt ist die Zulassung an der Berliner Börse von 10 Millionen Kronen gleich 11,25 Millionen Mark 4proz. Pfandbriefe vom Jahre 1904 der Allgemeinen Hypothekenbank der Städte Schwedens in Stockholm, unverlosbar bis 1907, unkündbar bis 1914.

Die Petersburger Börse. Während in der letzten Zeit die Petersburger Börse eine ausgesprochene Festigkeit bekundete und geglaubt wurde, daraus den Schluß ziehen zu dürfen, daß man in Petersburg einen Krieg mit Japan für ausgeschlossen hält, ist in den letzten Tagen wieder ein starker Rückgang an der dortigen Börse eingetreten. Insbesondere haben die Aktien der großen russischen Handelsbanken sehr erhebliche Preisabschläge erfahren und deshalb wird angenommen, daß in Rußland sich die öffentliche Meinung auf den Krieg vorbereitet. Dazu meint die „K. Z.“, es scheint nicht notwendig, die

Schwäche des Marktes einzig auf diese Ursache zurückzuführen. Die Börse in Petersburg ist gegenüber den anderen großen europäischen Wertpapiermärkten nicht so gefestigt, daß sie eine Zeit unsicherer politischer Aussichten ungestört ertragen könnte, namentlich wenn unmittelbar vorher, wie es jetzt der Fall ist, eine umfangreiche spekulative Aufwärtsbewegung eingesetzt hatte. — Dazu haben wir zu bemerken, daß nicht allein die Petersburger, sondern auch die anderen europäischen Hauptbörsen eine Zeit unsicherer politischer Aussichten nicht ungestört ertragen können — weder London, Paris noch Berlin. Ist man doch auch schon wieder wegen der makedonischen Frage beunruhigt.

Goldminenwerte. Die Situation am Goldminenmarkt ist — ohne Beschönigung gesagt — einfach trostlos. Der Markt ist aus seiner Versumpfung nicht herauszureißen, wenn auch die interessierten Kreise sich alle erdenkliche Mühe geben, einen Aufschwung herbeizuführen. Unter den großen Minenhäusern Londons herrscht wegen dieser Erscheinung leichtbegriffliche Verstimmung. Es ist auch schon zu recht schweren Katastrophen gekommen; so hat H. Freemann-Cohen Hand an sich gelegt. Dabei ist an einen Aufschwung auf reeller Grundlage vorerst überhaupt nicht zu denken, da tatsächlich eine ganze Anzahl von Goldminenaktien auch zum gegenwärtigen Kurs noch über ihren inneren Wert bezahlt werden. — Wir möchten eigentlich wissen, was aus der Goldminenaktien-Schutzgesellschaft geworden ist, die s. Z. mit einer gewissen Ostentation gegründet wurde, von der man aber nichts mehr gehört hat.

Deutsche Schiffahrtsgesellschaften. Es herrscht für die Aktien der beiden großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften recht gute Meinung. Nach Ansicht des Generalagenten der Hamburg-Amerika-Linie in New York sollen die Aussichten des überseeischen Frachtgeschäftes ziemlich günstig sein. Der Agent glaubt, daß die übliche Wirkung der Wallstreet-Spekulation auf das Land im allgemeinen überschätzt wird. Das Jahr 1904 wird zweifellos die Zahl der Kajütenpassagiere von Europa her bedeutend erhöhen. Die Ausstellung in St. Louis dürfte große Anziehungskraft ausüben; besonders darf man erwarten, daß aus Deutschland eine große Zahl Besucher zu Studienzwecken eintreffen wird. Die Einwanderungsbewegung aus Europa hat im letzten Jahre zweifellos ihren Höhepunkt erreicht. Die geringere Lebhaftigkeit der amerikanischen Industrie dürfte eine Abnahme der Einwanderung herbeiführen. Dagegen wird die Zahl der Zwischendeckspassagiere in östlicher Richtung voraussichtlich zunehmen, da viele mangels passender Beschäftigung es vorziehen werden, nach Europa zurückzukehren.

Südruchtverkehr in Hamburg. Das hamburgische Südruchtgeschäft hat seit fünf Jahren einen derartigen Umfang angenommen, daß für die überseeischen Einfuhren von Südrüchten besondere Lagereinrichtungen im Hafen geschaffen und aufs stärkste in Anspruch genommen wurden. In den staatlichen Fruchtschuppen am Versmannkai wurden aus den Schiffen im Betriebsjahre 1897/98 (1. September bis 31. August) 25 825 Tonnen Südrüchte in die Schuppen gebracht, in den folgenden Jahren 39 414, 51 375, 52 569, 74 547 und im letzten Jahre 82 082 Tonnen. In den letzten Monaten ist wieder eine so erhebliche Steigerung eingetreten, daß die vorhandenen Einrichtungen für die Lagerung, Packung und Sortierung nicht mehr ausreichen, der Senat am Jahreschluß 1903 einen Antrag auf Vergrößerung der Schuppen um 3731 qm einbrachte und die Bürgerschaft die Summe von 266 500 M. für diese Neueinrichtung umgehend bewilligte.

Stahlwerksverband. Wie die „K. Z.“ meldet, habe die gestrige Verhandlung einen guten Erfolg gehabt; es sei eine völlige Einigung erzielt worden. Am 5. Februar werden die beiden interessierten Gruppen zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zusammenkommen.

Konkurrenz auf dem Gebiete der Kohlenindustrie. Das Rheinisch-Westfälische Kohlen Syndikat hatte bisher die Lieferung von 20 000 Tonnen Kohlen für das Amsterdamer Gaswerk erhalten. Nun hat Newcastle einen solchen Ausnahmepreis gestellt, daß man damit rechnen muß, daß die Lieferung dem Syndikat verloren geht.

Kali-Industrie. Wie gemeldet wird, sollen alle Verständigungs-Versuche zwischen den älteren und jüngeren Kaliwerken erfolglos gewesen sein. Am Freitag soll eine neue Zusammenkunft stattfinden, deren Ausgang abzuwarten ist.

Lederkartelle. Der Ausschuß für die Vorbereitung von Lederkartellen war dieser Tage in Frankfurt a. M. beisammen. Es wurde die Errichtung einer Geschäftsstelle zur Kartellierung der deutschen Lederindustrie beschlossen. Die Errichtung soll durch einen engeren Ausschuß vollzogen werden und die Geschäftsstelle ihre Tätigkeit baldigst aufnehmen.

Kleine Finanz-Chronik. Die Vereinsbank Nürnberg wird wieder 10 Proz. Dividende vorschlagen bei einem Reingewinn von 1 991 925 M. gegen 2 075 776 i. V. — Die Glas- und Spiegelmanufaktur in Schalko schlägt 8 Proz. wie i. V. vor. — Die Stadt Rixdorf beabsichtigt die Aufnahme einer 3/4proz. Anleihe von 5 1/2 Mill. — Die Portland-Zementfabrik vorm. A. Giesel in Oppeln schlägt 4 Proz. (i. V. 2 Proz.) Dividende vor. — Die Bremer Jutespinnerei und Weberei in Hemelingen bringt nur 2 Proz. Dividende zur Verteilung gegen 8 Proz. im Vorjahr.

### Geschäftliches.

**Kufeke's Kinder-mehl**  
nervorragend bewahrt bei Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.

Warnung. Die meisten Nachahmungen von Dr. Hommel's Haematogen werden, um das D. R. P. No. 81,391 zu umgehen, mit Zuhilfenahme von Aether bereitet, ein Zusatz, der insbesondere für Kinder und Neryöse direct schädlich ist. Um sicher zu sein, das aetherfreie Original-Präparat zu erhalten, verlange man stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und achte auf die Schutzmarke: „Säugende Löwin“

**Rheinisches Technikum Bingen**  
für Maschinenbau und Elektrotechnik. F141  
Progr. frei.

Fanter-Sect Hohenzollerngold, der beste gutbäckmliche Champagner. F46

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 2.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Besamntlicher Redakteur für den gesamten rheinischen Teil: E. Wöhrer; für die Anzeigen und Bekanntheit: H. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

# Mein diesjähriger Inventur-Ausverkauf

beginnt Dienstag, den 2. Februar.

Insbesondere unterstelle ich neben verschiedenen anderen Artikeln mein noch bedeutendes

Lager in **echt amerikanischen Stiefeln und Schuhen** für Herren, Damen und Kinder einem **vollständigen**

# Ausverkauf

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

## Neustadt's Schuhwarenhaus

Alleinverkauf der berühmten Fortschritt-Stiefel

Wiesbaden, 9 Langgasse 9.

Bitte um Beachtung der Preise im Schaufenster.

204

**Fortsetzung**  
des  
**Inventur-Räumungs-**  
**Verkaufs**

bei  
**Guggenheim & Marx**  
in  
**Wiesbaden,**

Marktstraße 14, am Schloßplatz.

Alle Waarenvorräte werden zu bedeutend ermäßigten Preisen abgegeben.

**Trotzdem**  
kommen

**!!heute Samstag!!**

und  
**!!morgen Sonntag!!**

folgende

### Gratis-Zugaben

zur Verteilung:

Bei Mk. 3.— Einkauf 1 Strang Ia Strickwolle oder 1 Toiletten-Spiegel.

Bei Mk. 6.— Einkauf 1 Meter vom besten Schürzenstoff, 120 cm breit, oder 1/4 Dyd. Fäulen-Gandtücher.

Bei Mk. 10.— Einkauf 1/4 Dyd. weiße Batist-Taschen-Tücher oder 3 Meter Velour zu 1 Blouse.

Bei größeren Einkäufen größere Zugaben.

Unsere

Preise sind, wie allseitig anerkannt, außer gewöhnlich niedrig, wir bemerken jedoch

**ganz ausdrücklich,**

daß diese

### !!!Gratis-Zugaben!!!

Samstag und Sonntag

abgegeben werden.

### Wiener Masken-

Leib-Vincent, Kirchgasse 8.

Spezialität in Damen- u. Herren-Masken. — Costumes, Dominos, Schmus u. Verleiden u. s. Verkauf. Neueste Modelle stets am Lager, billige Preise.

Atelier zum Anfertigen nach Maß.  
Madame E. Hehak.

Commissbrod Albrechtstraße 88, Laden.



# Walhalla.



Samstag, den 30. Januar, Abends 8 1/2 Uhr:

## II. Grosser Maskenball.

Verteilung 5 wertvoller Damen-Preise.

**2 Orchester.**

**2 Orchester.**

Anzug Herren: Maske oder schwarzer Gesellschaftsanzug, weisse Kravatte und karnevalistisches Abzeichen.

Anzug Damen: Masken-Kostüm oder Gesellschaftstoilette.

Eintritt Vorverkauf Mk. 1.50.

Eintritt Abendkasse Mk. 2.00.

Die Logen bleiben gegen einen Zuschlag von 50 Pf. auf die Tageskarte für die Besucher reserviert.

Der Saal ist auf's Prachtigste geschmückt und die grosse Saaldekoration mit Hunderten von Glühlampen ausgestattet.

Im Haupt-Restaurant: Grosses Militär-Konzert.

## Mainzer Ranzengarde.

Sonntag, den 31. Januar, nachmittags 5 Uhr 11 Min.,

in der prachtvoll geschmückten

(No. 1840) F 27

Marshalla (Stadthalle):

Große karnevalistische

## Fremden-Sitzung

unter Mitwirkung der hervorragendsten Marshallaredner.

Vorfingen von Chortiedern.

**Konzert** der Ranzengarde-Kapelle unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Otto Lischke.

Kasseneröffnung 4 Uhr. Ende 9 1/2 Uhr.

Karten im Vorverkauf sind in den Verkaufsstellen von J. Stassen, Kirchgasse 51 und Bellrigstraße 5, Gg. Engelmann, Bahnhofsstraße 4, August Bückemier, Friedrichshof, zu haben. Abends an der Kasse Mk. 1.20. Das Kommando.

## Restauration „Zur Tentonia“

Bleichstraße 14.

Heute Samstag: Nebelsuppe, wozu freundlichst einladet

Martin Groß.

Heute Abend:

## Nebelsuppe.

F. Fetter, Feldstraße 20.

Vorzügl. Mittagsmahl empfehle ich und anher dem Hause zu 80, 80 Pf., 1 Mk. und höher. M. Judé, Herosstraße 16.

## Gloria-Bäckpulver,

von grösster Reinheit und Triebkraft. Ein Mischlingen des Gebäcks ausgeschlossen. Viele erprobte Rezepte gratis. 1 Päckchen 10 Pf., 3 = 25 Pf.

**Drogerie Otto Lilie,** 3043  
12 Moritzstrasse 12. nächst der Rheinstr.

## Feinster Medicinal-Leberthran

empfiehlt biligst  
Kneipp-Haus, Nur Rheinstraße 59. Telefon 3240.

Rest. Burg Gutenfels,  
Dohlemerstraße 22, gegenüber dem Kaiserhof  
und neben dem Reich. Gefellenshaus.

Heute Samstag:

## Großes Schlachtfest.

Morgens: Quailfleisch, Bratwurst u. NB. Während der Ball-Saison Samstags und Sonntags die ganze Nacht geöffnet. Fortwährend kalte und warme Küche zu civilen Preisen. — Café. Bringe zu diesem das Lokal (Speisezimmer), links vom Eingange, einem geduldeten Publikum zu empfehlende Erinnerung.

Geneigtestem Rufspruch entgegengehend, empfiehlt

A. B. Gustav Polzin.



**Hotel Mehler.**

Heute:

## Nebelsuppe.

Im II. Reichstag, Hermannstr. 1.

Morgen: Nebelsuppe, wozu freundlichst einladet

G. Kestler.

Gasthaus zum Weißen Hirsche.

Samstag, d. 30. Jan., Abends:

## Nebelsuppe.

Morgens: Quailfleisch, Bratwurst u. Schweinefleisch, wozu freundlichst einladet

Nicolaus Hägerich, Hirschgraben 24

Zur kleinen Wunderhöhle,

Hermannstraße 9.

Heute Samstag:

## Nebelsuppe,

wozu freundlichst einladet

Peter Gübel.

Restaurant zur Oranienburg,

Albrechtstraße 31.

Heute Samstag:

## Nebelsuppe.

wozu freundlichst einladet

Chr. Herter.

Heute Samstag Abend von 6 Uhr ab:

## Nebelsuppe,

alle Sorten frische Gaudmacher Wurst bei

F. Budach, Walramstr. 22, Laden.

Nach beendigtem Weihnachtsgeschäft haben wir, wie alljährlich, **enorm grosse Posten**

# Handschuhe zum Ausverkauf

gestellt und offeriren solche zu nachstehenden Preisen:

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Stoff-Handschuhe aller Art	Stoff- u. Glacé-Handschuhe	Glacé-Handschuhe in allen Farben (ohne Garantie)	Glacé-Handschuhe für Damen u. Herren (ohne Garantie)
<b>55 Pf.</b>	<b>75 Pf.</b>	<b>95 Pf.</b>	<b>Mk. 1.25.</b>

Ferner empfehlen wir folgende aussergewöhnlich billige Gelegenheitsposten:

## 3600 Paar Stoffhandschuhe zum Aussuchen 3 Paar Mk. 1.—

Ballhandschuhe, Gants de Suède, hellfarbig	1.25 Mk.
Strümpfe, Baumwolle, gute Qualität, geringelt	60 Pf.
Strümpfe, acht fil d'écosse, geringelt	80 Pf.
Strümpfe, schwarz, garantirt reine Wolle	95 Pf.
Kinder-Strümpfe in Wolle, gestrickt, alle Grössen	40 Pf.
Taschentücher, elegante Dessins	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> Dtzd. 1.50 und 1.80 Mk.
Regenschirme mit durchgehendem Nickelstock	2.75 Mk.

# Hermanns & Froitzheim,

Webergasse 14.

## Wiesbadener Unterstützungs-Bund.

(Sterbekasse).

Samstag, den 30. Januar 1904, Abends 8 Uhr:

### Grösste ordentliche Haupt-Versammlung

im Gartensaal des Restaurants Friedrichshof hier, Friedrichstraße 35.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Schriftführers.
2. Bericht des Rechners.
3. Festsetzung des Gehalts des Schriftführers.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes und zwar:
  - a) des Schriftführers,
  - b) des stellvertretenden Vorsitzenden,
  - c) des stellvertretenden Schriftführers,
  - d) von vier Beisitzern.
5. Ersatzwahl des Rechners und eines Beisitzers.
6. Wahl der Klassenrevisoren.
7. Wahl der Rechnungsprüfer.
8. Allgemeines.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. F 347  
Der Vorstand.

**Wunderschöne Wäsche**  
erhalten Sie durch den Gebrauch von  
**HELBACH'S BORAX-SEIFENPULVER**  
Seifenfabriken: Köln, Deutz, Bonn.

F 44

## Dr. med. Theuer's Nerven-thee

Veronica montana.

Erhältlich in allen Drogeriehandlungen; en gros nur in der Drogerie Sanitas, Mauritiusstrasse 8. F 42

## Nassauische Bank Act.-Ges.,

Wiesbaden \* Wilhelmstrasse 16, I.

### An- und Verkauf von Effecten

an in- und ausländischen Börsen.

Aufbewahrung, Verwaltung, Versicherung von Effecten.

Einlösung von Coupons vor Verfall.

Einholung von Couponsbogen.

Abgabe von Checks und Creditbriefen auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.

Einziehung und Discontirung von Wechseln und Devisen.

Eröffnung von laufenden Rechnungen mit oder ohne Creditbewilligung.

Checkverkehr.

Aufbewahrung von Effecten und Pretiosen in Schrankfächern (Safes) unter Mitverschluss des Mieters.

Annahme von Spareinlagen, welche mit 2—4 %, je nach Kündigungsfrist, verzinst werden. 352

Kostenlose Auskunft über alle das Bankfach betreffenden Fragen.

# Stottern!

und andere Sprachleiden werden sicher u. dauernd geheilt. Der Wiesbadener Kursus hat begonnen. Meld. sofort. Sprachheil-Anstalt Villa Ruth, Wiesbaden, Langgasse 23.

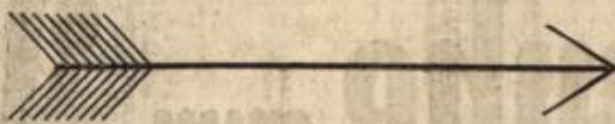
**Backhaus-Cakes**  
à Packet 30 Pf.  
Nach Prof. Dr. Backhaus  
Königsberg.  
FABRIKANT:  
**Joh. Gottl. Hauswaldt**  
Magdeburg.  
Verlange man überall!

(Mg. à 1231 g.)  
F 183

# Inventur-Verkaufstage bis 31. Januar

der Firma

## S. Hamburger



## Langgasse 11.

**Damen-Konfektion — Kinder-Konfektion**

als

**Spezialität.**

In herkömmlicher Weise veranstalte ich, wie jedes Jahr, diesen Inventur-Verkauf, um mein Lager für die kommende Saison zu räumen, wobei dem Publikum Gelegenheit zu aussergewöhnlich preiswerten Einkäufen von Waren nur guter Qualität und gediegener Ausführung gegeben wird.

**Winter-Mäntel, Sommer-Mäntel, Blusen, Morgenröcke, Costumes, Unterröcke, Kleiderröcke.**

**Für jedes Alter Mädchen-Kleider, Mädchen-Mäntel, Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots, Pelerinen.**

Sämtliche am Lager befindlichen Gegenstände sind nach stattgehabter Inventur ohne Ausnahme um ca. **20—50 %** herabgesetzt.

## Zur Aufklärung.

Es sind in letzter Zeit so viele neue Mundwasser angepriesen worden, dass es dem Laien schwer fällt, das Richtige zu wählen. In Folge dessen erlaube ich mir darauf hinzuweisen, dass mein so beliebtes **Eucalyptus-Mundwasser**, welches von vielen Aerzten und Zahnärzten empfohlen wird, nicht nur eines der besten ist (siehe die jeder Fl. beigegebene Analyse), sondern dass dasselbe auch einen äusserst angenehmen Geschmack besitzt, an den Gläsern keinen unangenehmen Nachgeruch hinterlässt und wesentlich billiger ist als alle mit so grosser Reclame angepriesenen Präparate. Fl. à Mk. 0,75, 1.—, 1,50, 3,00, 6,00, Ltr. Mk. 10,00. 150

**Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Parfümerien,**  
**Wiesbaden, Wilhelmstrasse 30. Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.**

## Turn-Verein.



Diejenigen Mitglieder, welche Bücher aus der Bibliothek entliehen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben behufs Revision derselben bis zum **Samstag, den 30. Januar, Abends 9 Uhr**, an den Bücherwart, Herrn **Aug. Kohlmann**, im Vereinslokal, **Hellmündstrasse 25**, abzuliefern zu wollen. F 454  
 Der Vorstand.

## Turn-Verein.



**Sonntag, den 31. Januar, nachmittags 3 Uhr**, im Vereinslokal, **Hellmündstrasse 25**:  
**Jahres-Haupt-Versammlung.**

**Tagesordnung:**

1. Erstattung des Jahresberichts für 1903.
  2. Erstattung des Kassensberichts.
  3. Wahl der Rechnungsprüfer.
  4. Wahl des Vorstandes.
  5. Wahl der Ausschüsse.
  6. Wahl der Fahnenträger.
  7. Beratung und Festsetzung des Voranschlags für 1904.
  8. Sonstiges.
- Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber wird um recht zahlreiche Beteiligung gebeten. F 454  
 Der Vorstand.

## Mazzen

täglich frisch, lose u. verpackt.  
**Bäckerei Boffong,**  
**Kirchgasse 42.**

In Speisefartoffeln per Centner 3 Mark frei Haus  
**Gesamt Geiberg.**

**Badhaus zum Kranz,**  
 Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.  
**Thermal-Bäder à 60 Pf.,**  
 ganz neu eingerichtet.  
**Möblierte Zimmer I. Etage.**

**Elegante Fracks**  
 in allen Größen zu verkaufen. 137  
**Julius Sulzberger,**  
 Herren- u. Knaben-Garderoben,  
 Am Römerort 4, nahe der Langgasse.

**Streng reell!**  
**Möbel jeglicher Art,**  
**complete Betten**

liefert frachtfrei direct an Private ohne Zwischenhändler reell und billig große leistungsfähige auswärtige süddeutsche

**Möbelfabrik**

unter constantesten Bedingungen u. strengster Discretion auf monatliche oder vierteljähr. Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirklich reellen Preises. Langjährige Garantie für solide Ausführung. Offert. unter **A. 553** an den Tagbl.-Verlag. F 40

**Blutarmen u. Kranken**  
 ärztlich empfohlen,  
 Flasche **1.60** u. **2.10**,  
 steht unter ständiger  
 Controlle des  
 Gerichts-Chemikers  
**Dr. Hirsch,**  
 künstlich  
**Tannus-Apotheke**  
 und **A. Hofacker,** Gneisaustrasse 10.

**Feurig süsser Kraft-Rothwein.**  
**Santa Lucia**  
**kräftiger Mittagstisch à Port. 1.20**, bei Abnahme von 10 Marken 1.10, bei Zufendung in's Haus per Port. 10 Pf. mehr. **H. Böttgenbach,** Deconour, Garnison-Casino, Dogheimstrasse 3.

## Nach beendigter Inventur

unterstelle ich von heute ab mein Waarenlager einem grossen

# Räumungs-Ausverkauf.

**Grosse Posten**

- Herren-Hemden**, weiss und farbig, früher Mk. 4.50, 5.—, 6.—, **jetzt Mk. 3.—.**
- Herren-Socken**, Wolle und Baumwolle, in eleganten Mustern, früher Mk. 1.50, 2.—, 2.50, **jetzt Mk. 1.—.**
- Herren-Westen** in schönen dunklen Mustern, alle Grössen, früher Mk. 6.50, 8.50, 10.—, **jetzt Mk. 4.—.**
- Herren-Westen** in hellen Waschstoffen, alle Grössen, früher Mk. 5.—, 6.50, 8.—, **jetzt Mk. 3.50.**
- Sport-Strümpfe** mit und ohne Fuss, früher Mk. 3.—, 3.50, 4.50, **jetzt Mk. 1.75.**
- Herren-Kragen**, 4-fach Leinen, so lange Vorrath, **3 Stück Mk. 1.—.**
- Herren-Schirme**, früher Mk. 5.50, 6.50, 7.50, **jetzt Mk. 4.—.**
- Taschentücher**, 1/2 Dutzend **Mk. 1.50**, engl. Mützen **95 Pf.**

Mehrere 100 Dtzd. Cravatten zu **25, 35, 55, 75 Pf.**  
 Hausschuhe Paar **Mk. 1.—**, Knaben-Sweaters **Mk. 1.—.**  
 Hausjoppen, Jagdjoppen, Schlafröcke, Ulsters etc.

## Heinrich Schaefer, Webergasse 11.